

Katholisches Sonntagsblatt

der Diöcese Breslau,



mit der illustrierten Beilage „Die katholische Welt“.

Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 1,50 Mk.,
durch die Buchhandlungen, Agenturen, Kolporteurs monatlich 50 Pfg
Bei Abholung in der Geschäftsstelle Summerei 39/41 monatlich 45 Pfg

Telefon 222 71.
Postfach Nr. 190.
Schles. Volksztg., Breslau.

Anzeigenpreise in Goldm.: Anzeigen geschäftl Art 35 Pf., Kl Anzeigen
nicht rein geschäftl Art 20 Pf., Stellenangebote 15 Pf., Angebote 20 Pf.,
Heiratsanzeigen 30 Pf für die Millimeterhöhe Erfüllungsort Breslau.
Schluß der Inseratenannahme 10 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

Nummer 43

Breslau, den 21. Oktober 1928

Jahrgang XXXIV

Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium (Matthäus 18, 23-35).

In jener Zeit trug Jesus seinen Jüngern dieses Gleichnis vor:
Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen
Knechten Abrechnung halten wollte. Als er damit anfing,
brachte man ihm einen, der ihm zehntausend Talente schuldig
war. Da er aber nichts hatte, wovon er bezahlen konnte,
befahl sein Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder und
alles, was er hatte, zu verkaufen und zu bezahlen. Da fiel
der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld
mit mir, ich will dir alles bezahlen. Und es erbarmte sich der
Herr über seinen Knecht, ließ ihn frei und schenkte ihm die
Schuld. Als aber dieser Knecht hinausging, traf er einen seiner
Miknechte, der ihm hundert Denare schuldig war; und er
packte ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig
bist! Da fiel ihm sein Miknecht zu Füßen, bat ihn und
sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er
aber wollte nicht, sondern ging hin und ließ ihn ins Gefängnis
werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun seine Mit-
knechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt;
und sie gingen hin und erzählten ihrem Herrn alles, was sich
zugetragen hatte. Da rief ihn sein Herr zu sich und sprach zu
ihm: Du böser Knecht, die ganze Schuld habe ich dir nach-
gelassen, weil du mich gebeten hast; solltest denn nicht auch du
deines Miknechtes dich erbarmen, wie ich mich deiner erbarmte?
Doll Zorn übergab ihn der Herr den Peinigern, bis er die
ganze Schuld bezahlt haben würde. So wird auch mein himm-
lischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder,
seinem Bruder von Herzen verzeiht.

Epistel.

Die Lektion des heutigen Sonntags ist entnommen dem Epheserbrieft,
Kapitel 6, Vers 10-17.

„Es ist Aufgabe der Kultur, die Seele zu bilden, und die
höchste Bildung der Seele ist ihre Himmelsreise.“

W. Mook im „Hochland“.

„Die Kirche ist der Menschen Platz zwischen Gott und
dem Abgrund.“

Kermann Pleb.

Mensch im Eisen.

Mein Tagewerk ist: im engen Kesselrohr
Bei kleinem Glühlicht kniend krumm zu sitzen —
An Nieten hämmern in der Hitze schwitzen.
Verrußt sind Aug und Haar und Ohr.
Als wär ich nur ein kleiner Schlagmotor,
So laß ich meine Arme federnd sitzen. —
Die glühende Luft sticht wie mit giftigen Spitzen,
Immer von neuem bricht der Schweiß hervor . . .
O Mensch, wo bist du? Wie ein Käfertier
Im Bernstein eingeschlossen hochst du rings im Eisen;
Eisen umpanzert dich im schließenden Gewirr.
Im Auge rast die Seele, arm und irr
Heimweh heult wahnwitzig, Heimweh weint süße Weisen
Nach Erde, Mensch und Licht. So schrei doch, Mensch im Eisen.
Heinrich Lerch.

Hab Geduld mit mir!

Du schöner Engel Gottes, komm in unser Haus, auf unsere
Straße, komm unter die Menschen alle. Unser Leben müßte
viel leichter und schöner werden, und viele Klagen müßten
verstummen, und viele Gesichter würden wieder lächeln in
Tränen, wenn du bei uns wärest überall.

Bist der stille Geist des Hauses, der so viele Opfer leicht macht
und zu langen goldenen Ketten reißt. Wenn Kinderärmchen sich
tausendmal ausstrecken nach der Mutter und Kindernäse Tag und
Nacht eine lange, liebe Geduld vom Mutterherzen verlangen.
Wie schön ist sie, wenn sie lieb und gern gegeben wird. Wie
unschön, verzerrend, entstellend ist es, wenn die Hilflosigkeit des
Kindes abgestoßen wird, harte Worte finden muß. Ist's nicht
erbarmenswert, wenn Kinder bei der Mutter um Geduld betteln
müssen?

In der Familie wohnen Menschen beieinander von ver-
schiedenen Charakteren, verschiedenen Anlagen mit angeborenen
Eigenheiten. Und zwar nicht für einige Wochen und nicht nur
zu Mittag, sondern immer und ständig. Da sind keine Gäste,

sondern Menschen von Blutsgemeinschaft. Da spürt man sich gegenseitig und stößt leicht aneinander, wenn der Geist im Hause nicht wäre, der alles trägt und ausgleicht, die stille, vernünftige Geduld. Niemand kann verlangen, daß alle anderen so denken und empfinden wie er.

Viel mehr Glück wäre im Heim, wenn mehr liebe Geduld darinnen wohnte.

Geduld ist aber nicht Schlassheit, Energielosigkeit, Grundsatz- und Charakterlosigkeit, schließlich Feigheit und Menschenscheu. Ist vielmehr gütiges Verstehen und kluges Zuwarten, aber zugleich festes Führen und Helfen. Es ist die Geduld des Gärtners, der seine Blumen schneidet und bindet, des Landmannes, der seinen Acker jätet und düngt und pflügt. Geduld trägt nicht die Bosheit, den schlechten Willen, die Sünde, Geduld läßt nicht tatenlos das Gute untergehen, untergraben werden, das Gute mit dem anderen durcheinanderliegen. Geduld trägt das Schwache, Unbeholfene, das Ringende, Kämpfende, das Gärende, Wachsende, wartet, bis und daß sich das Gute durchsetzt und hochkommt, schneidet aber energisch alles ab, was da ins Unkraut schießen will.

So verstanden, ist die Geduld eine geklärte Weisheit, eine starkmütige Erzieherin, eine herrschende milde Königin. Solche darf in keinem Hause, wo Menschen beieinander wohnen, fehlen.

Wir denken an die guten alten Leuten, die ihre Lebens- und Schaffenskraft verbraucht haben, unter großgewordenen Kindern ihr stilles Plätzchen gefunden haben, wo sie allerdings auf die Liebe und die Geduld der Kinder und der Fremden angewiesen sind. Junges, frisches, kraftgespanntes Leben, bedenke, daß es bitter wehe tut, wenn man gute Menschen ihre Hilfslosigkeit, ihr schwaches Alter fühlen läßt. Das ist ein gutes Stück Grausamkeit. Redet es nicht aus dem lieben Alter heraus: Hab Geduld mit mir! Bezahlt haben sie unserer Geduld schon in den Tagen, da wir selbst von der Geduld des Vaters und der Mutter leben mußten.

Kranke haben wir im Haus. Solange es angeht, umkränzen wir das Leidensbett mit viel Geduld. Die selbst in kranken Tagen die Geduld als ihre stärkste Tugend haben müssen, sollen von den Gesunden, die um sie sind, nicht anders erfahren. Die Menschen, die unsere Geduld verlangen, können es uns meist nicht vergelten. Aber einer ist, der „alles bezahlen“ wird, was wir an Geduld verschenkt haben.

Es gibt keinen Beruf und Stand, keine Arbeitsstätte, keinen Wirkungskreis, wo nicht die Geduld mitten unter den Menschen stehen muß. Jede Not will verstanden, jede Armut empfunden, jedes Leid begriffen, jede Schuld gerecht erkannt werden. Geduld, starkes Ertragen, großmütiges Uebersehen und Verstehen räumen so viel Streit und Haß, Bitterkeit und Kummer aus dem Leben, freilich auch oft unter großer Selbstbeherrschung. Aber die rechte Geduld lohnt sich. Und es wird doch einmal eingesehen und dankbar anerkannt, daß man Geduld erfahren und genossen hat. Und die stillen Menschen, die unser Ungestüm, unsere Mangelhaftigkeit, unsere Stürme getragen haben, um uns zu erziehen, zu schonen, zu helfen, die stehen einmal als unsere besten Freunde und klügsten Wohltäter vor uns; ja, ob wir nicht manchem noch einen Dank ins Grab nachsprechen, die mit unserer Blindheit, unserer Ungebühr so kluge Geduld gehabt haben?

Abschreckend, darum so höchst lehrreich ist die Parabel von den Zweien, die in Schuld geraten waren. Absichtlich übertreibt der Herr im Evangelium die Verhältnisse. Der, dem eine Schuld von 78 Millionen Mark! (= zehntausend Talente) geschenkt wurde, brachte seinen Miknecht um ganzer 65 Mark willen ins Gefängnis. „Habe Geduld mit mir, ich will Dir alles bezahlen.“ Er hätte es gekonnt, wenn der andere nur etwas Geduld gehabt hätte. Der erschreckende Gegensatz im Verhalten der Schuldigen findet seine Resonanz in der Pflicht der Geduld. Wir hätten dem Vermissten gerne Geduld geschenkt. Machen wir es mit unseren Mitmenschen so in Haus, Beruf, in Handel und Wandel, an Gesunden und Kranken, Kindern und Eltern, den Unsrigen und Fremden. „Der eine trage des anderen Last, so werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi.“

Gebetsgedanken aus der Liturgie.

„Alleluja. Israel zog aus von Aegypten, das Haus Jakob von dem fremden Volke. Alleluja.“ Das Kirchenjahr neigt sich dem Ende zu. Wie wird unsere Selbstprüfung ausfallen — sind wir wirklich Israel-Gottesvolk in dieser Gnadenzeit geworden und ist der Auszug aus der Welt und ihrem egoistischen Geiste ein vollständiger?

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir in der Kirche mit der unendlichen Barmherzigkeit Gottes reichlicher bedacht werden, als der Knecht, dem sein königlicher Herr die ganze Schuld schenkt. Wir erhielten nicht nur Nachlaß, sondern Kindschaft. Nun verlangt jener Mächtige des Evangeliums, daß seine Diener

seine Güte und Nachsicht nachahmen. Andernfalls will er sie in seiner Umgebung nicht leiden und zieht seinen Gnadenerlaß zurück. Muß dann Gott von seinen angenommenen Kindern, die er mit seinem eigenen Liebesgeiste erfüllt, nicht erst recht Güte, Geduld und Erbarmen mit ihren fehlenden Mitbrüdern verlangen?

Wollen wir also erkennen, ob wir im letzten Gnadenjahr Fortschritte gemacht haben, so brauchen wir uns nur darauf zu prüfen, ob wir bereitwilliger den andern verzeihen als früher. Sind wir willens, nie dem andern zu grollen, eher auf eigene Rechte zu verzichten als dem Nächsten Unbill zuzufügen — überhaupt die Liebe gegen ihn zu wahren, mag es auch große Opfer kosten —, dann ist unser Auszug aus der Welt vollbracht. Wir leben zwar noch in ihr, aber sie hat keinen Teil mehr an uns. Ihr Geist ist in uns überwunden und durch die göttliche Liebe ersetzt. Dann sind wir wahrhaft Israel, echte Kinder des allgütigen Vaters.

Hier gibt es kein Ausweichen, kein Abhandeln. „So wird auch mein himmlischer Vater mit Euch verfahren, wenn Ihr nicht einander von Herzen verzeihet.“ Ein ganz klares: Entweder — oder. Zwischen Gott und dem selbstsüchtigen Geist des Verderbens gibt es keinen Kompromiß. Jede Halbheit ist Fehlen von Liebe, ist Entscheidung gegen Gott — ist Verrat auch an uns selbst und unserm ewigen Glück. Mangel an Aufrichtigkeit und Entschiedenheit in der verzeihenden Liebe löscht in uns den Geist Gottes aus und bringt uns zurück in die Sklaverei des „Menschenmörders von Anbeginn“. O. S. B. Grüssau.

Maria Schnee.

Erzählung von Reimmichl.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen schon stieg er, bewaffnet mit Pickel, Schaufel und Steinschlägel zum Hochmonten hinauf. In der Höhenmulde droben begann er Steinblöcke auszugraben und sie in tragbare Stücke zu schlagen. Dann lieferte er die Steine hinauf zum Montengipfel, wo er sie in einen Haufen schichtete. Einen Tag machte er diese Arbeit, zwei, drei, eine ganze Woche lang, drei Wochen. In den Rastpausen wischte er sich den Schweiß von der Stirne und schaute mit glühenden Augen in den Bergkreis hinein. Sein Blick hatte wieder Glanz und Frische. Und ganz allein war er da oben. Da das Jahr schon in den November ging, befand sich keine Menschenseele und kein Stücklein Vieh mehr in den Almen. Das Alleinsein mit den Bergen schien ihn besonders zu freuen. Auch begeisterte ihn der Plan, den er vorhatte, immer mehr und mehr und spornte ihn zu rastloser Arbeit. Als er glaubte, genug Steine beisammen zu haben, trug er Holzläden und Bretter von seiner Kaser in der Zettenalm, wo sie für einen Hüttenbau aufgestapelt waren, zum Montengipfel. Der Hüttenbau konnte warten, sein Werk drängte. Einmal, als er mit der Holzbürde den steilen Hang emporkletterte, überrannte ihn beinahe ein Gemsböck, der von einem Geier gescheucht wurde. Aber wenn ihm eine Büchse zur Hand gewesen wäre, er hätte kaum geschossen. Die Jagdgier übte keinen Zug mehr aus, er hatte jetzt andere Dinge zu denken. Bis Mitte November war der ganze Holzstock droben auf dem Monton. Und immer noch hielt das schöne Wetter an. Drunten in der Talschlucht schattete rauchige Dämmerung, oben in der Höhe jedoch war alles Licht und Glanz. Ein wunderbar strahlender Himmel spannte seinen tiefblauen, sammetweichen Mantel über die Berge, scharf und klar wie niemals im Jahre schnitten die silbernen Hörner, Kuppen, Pyramiden der Zillertaler-, Stubai- und Oetzaler Alpen aus dem reinen Azur, gleich goldenen Leuchtern schimmerten die herbstigen Lärchbäume im ernsten, dunklen Bergwald, die Höhen und Kämme darüber spiegelten wie sonnedurchfunkeltes Glas, silberne Spinnensäden schwammen durch die Luft, glühängige Blümchen nickten aus dem dünnen Reiflicht, die Jochvögel zirpten und trillerten, als ob es Frühling werden sollte, ein mildes, badwarmes Lüftchen fächelte von Süden her — es war ein Altweibersommer, so schön und langdauernd, wie niemand einen solchen zu denken vermochte. An einem dieser prächtigen Höhentage fällt der Haun auf seinem Almgrund mehrere Lärchbäume, die er als Stützbäume ausersehen hatte. Beinahe hätte er angefangen zu singen, so schwegelhell war ihm heute zumute. Die Arbeit in der großen, klaren, stillen Bergnatur schien ihm eine Lust, auch beherrschte ihn immerfort ein süßer Gedanke. Was wird Adelheid sagen, wenn das Werk einmal fertig dasteht? Freuen wird sie sich wie ein Kind, und ihn glückstrahlend anschauen.

Da hörte er plötzlich aus unweiter Ferne das helle Glockenstimmlin des Bauerndoktors Döfl. Und schon sah er ihn droben am Kühsteig, der aus der Fronalm herüberführte, austauschen. Hinter ihm schritt eine Weibsperson. Beim Geier, das war die Menal! Im ersten Augenblick dachte der Haun ans Fliehen.

Aber fliehen tut ein Mann wie er nicht! Er hat auch keinen Grund dazu. Außerdem hatten sie ihn sicher bemerkt und längst schon die Artschläge vernommen. So arbeitete er scheinbar ruhig weiter. Es dauerte nur wenige Minuten, da schoß kläffend das Rattenhündlein gegen ihn heran, und sofort bimmelte ihm auch des Vöstls Stimmlein in die Ohren:

„Hoi, Mensch, was geisterst denn da in der Alm? Wir haben gemeint, das Kasernmandl oder der Almpuß sei um die Wege. Heiheihei.“

„Was geisterst denn ihr zu solcher Zeit auf den Jöchern herum? Ihr seid wohl dem Benediger Mandl nachgestiegen,“ erwiderte munter der Haun.

„Wir? wir? Ein Doktor, der Leuten und Vieh helfen soll, hat immer etwas in den Bergen zu suchen. In dem Steinanger drüben wachsen die besten Marbeln, Wurzel und Kraut. Da haben wir einen Sack voll geklaubt, daß wir den Dörflern im Winter ihren Blasbalg aufdoktern können.“

Das Mädchen hatte den jungen Mann nur stumm begrüßt und zog eine schmollende Miene.

„Aber was tust denn Du da?“ fragte das Männlein

„Holz schlagen,“ entgegnete der Haun, „siehst wohl.“

„Heiheihei, Fips, bist deutsch? Holz schlagen tut er! Und wir haben gemeint, Krenwurzeln reiben — gelt? Ich frage, was Du mit dem Holz machst?“

„Man braucht oft eins.“

„So, so? Fallt Dir das Hausdach ein oder bist in Geldnöten, daß Du die schönen Stämme, welche nicht einmal ganz reif sind, hacken mußt?“

Eine Zeitlang überlegte der Haun, dann sagte er:

„Ich bau das Montenkirchl wieder auf.“

„Tripel und Triagg, das Montenkirchl aufbauen! Wer hat Dich d a s geheißten?“

„Niemand. Es ist mir selber eingefallen.“

„Sieh da — ein ganz neuer Heiliger, heiheihei. Und was sagen die Gamseln dazu?“

„Ich hab schon länger als ein Vierteljahr keiner Gams mehr nachgefragt.“

„Schau, Fipsl, wie Du den Leuten Unrecht tust. Hast gemeint, er baut das Kirchl nur, daß er alleweil heroben bei den Gamseln sein kann.“

„Vor mir haben die Gamsen Ruhe — auf immer.“

„Also eine richtige Bekehrung. Fipsl, kraz mir nicht mehr hinter den Ohren! Es geschehen noch Wunder und Zeichen... Was geht denn aber mit meinem Gamschmalz, das Du mir noch schuldig bist?“

„Kauf Dir eins, ich zahl's.“

„Er zahl't's, er zahl't's — hörst es, Fipsl? Der Mensch muß Geld haben wie Heu. — Und das Montenkirchl baut er. Das kostet auch Geld, ein ungeheures Geld.“

„Wird so arg nicht sein.“

„Ich mein' wohl. So ein Bau frißt ein kleines Loch in den Geldbeutel. Man wird lang mit dem Sackl herumlaufen müssen, bis die Groschen beisammen sind. Da gib ich keinen Kreuzer, Fipsl, gibst Du einen? Gelt, für die Pfarrkirche drunten tun wir alleweil das Unstrigel! Auf einem Joch droben braucht es aber keine Kirche. Die Schafe und Kühe gehen nicht hinein, die Gamsen auch nicht. Da werfen wir kein Geld hinaus.“

„Kannst ganz ohne Sorge sein, Vöstl. Ich steige keinem Menschen in den Sack. Das Kirchl bau ich allein.“

„Hast's gehört? Allein baut er die Kirche. Da mag er seinen halben Hof daran setzen. Die Gamseln laßt er stehen und sein schönes Geld schmeißt er hinaus. Fipsl, bei diesem Menschen fehlt's haushoch! Da gehen wir, sonst könnten wir noch die Schuld haben — heiheihei!“

Und hastig stapfte das Männlein den Almweg hinab. Der Rattler wedelte hinter ihm drein.

Als der Vater ging, brach die Vöstltochter nach einer Weile das Schweigen und sagte zu Haun:

„Du bist ein Feiner... Zuerst tut er einem wochenlang recht schön und macht einem das Maul, dann läßt er sich nimmer sehen.“

„Das Maul gemacht häßt' ich Dir? Was meinst damit?“ fragte er heftig.

„Du wirst's etwa nicht leugnen, was Du mir in jener Nacht versprochen hast, wo Du mit dem Gantschieder Jörg in unser Haus gekommen bist.“

„Was hab ich Dir versprochen?“

„Das Heiraten!“

„Ich? Dir? Madl, da hast ganz falsch geträumt,“ schrie er und flammende Zornesröte brannte an seiner Stirne.

„Also leugnest Du's weg?“ zählte das Mädchen.

„Ich leugne nie etwas und was ich sag, halt ich. Aber vom Heiraten ist kein Wörtl aeredet worden.“

„Du hast gesagt, ich könn' verlangen, was ich will, — Du täfst mir jed'n Wunsch erfüllen. Das wird deutsch genug sein.“

„Vom Heiraten war kein Gedanke. Da hast Du mich falsch verstanden.“

„Wenn einer so redet, wie Du damals geredet hast, wird's kein Mensch anders verstehen. Ich laß mich nicht für einen Narren halten.“

„Für Narren haltest Dich selber, Mena... Aber damit Du Deine Einbildung ein- für allemal los wirst, sag ich Dir aufrichtig: Heiraten kann ich Dich nicht, weil ich schon eine andere hab.“

„Ich weiß, ich weiß, ich weiß,“ kreischte sie; „Du bist mir untreu geworden und bist zu dem Gantschieder Madl gerannt, hast aber einen ofengroßen Korb davongetragen.“

„Wer sagt das?“ brauste er auf.

„O, solche Dinge bleiben nicht geheim. In ganz Plaikten redet man davon... Den Gantschieder Alf magst Dir aus dem Kopfe schlagen, sie hat's schon mit einem andern richtig; Du wirst doch wissen, daß sie den Schullehrer heiratet.“

„Wer? Die Adelhaid?“ stürmte er. Dann faßte er das Mädchen grimmig am Arm und brüllte: „Mena, Du lügst! Sag, daß Du lügst, sonst dreh ich Dir den Kragen um.“

„Tu nicht wie ein Bär,“ grüllte sie und riß sich los; „wenn Du nicht ein Waldmensch wärest und unter die Leute gingest, hättest es längst schon erfahren können. Geh zur Kirchen am Sonntag, dann wirst die Hochzeit verkünden hören.“

„Das ist nicht möglich,“ keuchte er, „steht ja Advent vor der Tür.“

„Ja; am nächsten Sonntag werden sie das erstemal aufgeboden, am Kathreinsonntag das zweitemal und drittemal, hehehe,“ lächelte das Mädchen.

Wie aus den Wolken gefallen stand er da und sagte kein Wort mehr. Nach einer Weile ließ ihn das Mädchen wieder an:

„Und wann machen wir zwei es richtig? Nach Weihnachten ist eine schöne Zeit.“

„Ich mag kein Weibsmensch mehr,“ grollte er dumpf; „ich heirat überhaupt nicht.“

„Ha, Du, ich kenn' mich aus. Willst mich blind schlagen, daß ich sein dasig bin. Und auf einmal kommst dann mit einer anderen daher.“

„Ich heirat Dich nicht und heirat keine andere. Wenn Du mich bei einer siehst, will ich ein Lump sein und keine Ehre haben.“

Ein triumphierendes Leuchten blitzte in Menas Augen. Nervös zupfte sie an ihrem Kleid, dann sagte sie schmeichelnd:

„Einen alten Junggesellen wirst doch nicht aufstellen. Du brauchst ein Mensch, das zu Dir schaut.“

„Ich nicht,“ knurrte er grimmig. „Ich hab jetzt andere Sachen zu denken. Zuerst muß das Montenkirchl aufgebaut werden. Dann wird man schon sehen, was ich tu.“

„Gut, gut. Ich dräng ja nicht. Wir sind beide noch jung und haben Zeit. Bloß etwas freundlicher solltest sein mit mir, wo ich doch Deine einzige Helferin gewesen bin in der schlimmsten Lage.“

Er erwiderte gar nichts, sondern griff nach der Art und hieb wütend in die Kerbe des Lärchenstammes, daß die Splitter herumflogen. Ueber die schönen Züge des Mädchens ging ein häßliches Grinsen. Es stand auf und sagte in süßsaurem Ton:

„Behüt Dich Gott, Mag! Heute ist mit Dir nichts anzufangen. Vielleicht bist Du ein andermal besser bei Humor. Auf Wiedersehen!“

Und leichtfüßig rannte es den Berg hinab. Als es außer Sehweite war, blieb es stehen und kicherte wie ein boshafter Kobold:

„Hihihi! Für heute kann ich zufrieden sein. Ein Scheißl zum andern, bis der Meiler fertig ist. — Auslassen tu ich ihn nimmer.“

Droben krachte der fallende Lärchenstamm zur Erde, daß der Boden erdröhnte. Finster blickend, warf der Haun die Art zur Seite, hockte sich auf den Baum nieder, stützte den Kopf in die Hände und brütete dumpf vor sich hin. — Also den Schullehrer heiratet sie und wirst mich weg wie einen alten Hut, der einem zu schäbig ist. Pfui Teufel, sind die Mädchen flatterhafte Dinger! Heute da schwören sie einem Lieb und Treu und weinen ganze Bäche von Tränen darauf, und morgen fallen sie einem andern um den Hals, der ihnen süßes Zuckerwerk gibt. Von Adelhaid hätte ich so etwas nicht geglaubt. Ich bin der Meinung gewesen, sie wär ganz anders als der gewöhnliche Schwarm; aber nein, falsch und charakterlos ist sie wie alle. Beim Schullehrer meint sie feiner gebettet zu sein und darum laßt sie mich fallen... Aber du — du — bist du nicht selber schuld? Hast du nicht gesagt, sie kann sich einen andern suchen? Warum bist du so eigensinnig gewesen und hast das Versprechen nicht gegeben? Jetzt hast du sie verloren — verloren — dein ganzes Glück hast du verloren. So eine wie die Adelhaid gibts keine mehr, da kannst die ganze Welt aussuchen... Ich aber brauch keine — gar keinel! Auch mit ihr wär ich nicht glücklich ge-

worden. Sie hat noch den härteren Kopf wie ich, sonst wär sie nicht so eigenwillig auf dem Versprechen bestanden. Wenn ich's zugesagt hätte, wär ich schon vor der Heirat unter dem Pantoffel gewesen. Alles häßt dann nach ihrem Kopfe gehen müssen. Nein, so ein Lammsfell ist der Haun nicht. Uebrigens hat sie bestimmt erfahren, daß ich seit länger als einem Vierteljahre keinem Wild mehr nachschau. Ihtwegen hab ich's gelassen — heißt das, die Sache mit dem Jörg und mit dem erschossenen Jäger hat mich wohl ein bißchen angegriffen... Sei's, wie's sei, schließlich hab ich doch ihren Willen getan. — Aber an dem hängt das Ding gar nicht einmal. Schullehrersfrau ist etwas Feineres als Bergerbäuerin, hahaha. Reuen tut mich nur, daß ich mein Herz an sie gehängt und mir es hab schwerer werden lassen. Aber jetzt ist's vorbei. Ich verachte sie und alle Weibslent, am meisten die Vöstlschlange... Sie soll den Schullehrer nur heiraten, deswegen schaut der Haun nicht anders drein. Ich will ihr zeigen, daß sie mir gleichgültiger ist als eine verlausene Kaze und daß ich gar nicht mehr an sie denk. (Fortf. folgt.)

Gorkau.

Ich sitze in der Pfarrwohnung über der Kirche in Gorkau und schaue durch ein Fenster mit Blumenbrett über blühende Petunien und Pelargonien und über die Wipfel des Waldes hinweg nach dem Vater Jobten (Bild 1), der mir etwas erzählen will von seinem „Sprößling Gorkau“. Die Kapelle des Berges grüßt freundlich herab, gerade beschienen vom Glanz der Morgensonne.

Es war im Jahre 1108. Schlesien war noch zum großen Teile heidnisch. Da berief der fromme Graf Peter Wlast, dem die Gründung von ungefähr 70 schlesischen Kirchen zugeschrieben wird, Augustiner-Chorherrn aus Arrovaise (Arras) in Flandern, der Heimat seiner ersten Gemahlin, in seine feste Burg auf dem Gipfel des Jobten. Den Mönchen schenkte er viel Wald und Land samt dem „kleinen Berg“ (polnisch „gó-ka“ am steilen Nordabhänge des Jobten, wo das eigentliche Kloster entstand. Die unwirkliche Gegend und das rauhe Klima in jener Zeit sagten der Gesundheit der Mönche nicht zu, da sie in Flandern an ein milderes Klima gewöhnt waren. Darum begrüßten die Mönche es freudig, als Peter Wlast ihnen die Sandinsel in Breslau schenkte und dort Kirche und Kloster erbaute. Sie siedelten 40 Jahre nach der Gründung Gorkaus zum größten Teile nach Breslau über, welches nun der Hauptsitz der Augustiner-Chorherrn wurde. Gorkau bestand weiter als Probstei und Mittelpunkt des reichen Klosterbesitzes am Jobten. Durch die Säkularisation im Jahre 1810 wurde die Probstei aller ihrer Güter beraubt und aufgehoben. Das Klostergut Gorkau mit dem Klostergebäude kaufte der damalige Regierungspräsident Freiherr v. Lüttwiz. Es brachte seiner Familie keinen Segen. Sein Sohn Wilhelm v. Lüttwiz mußte das Besitztum durch Konkurs im Jahre 1884 an die Familie von Kulmiz abtreten. Der neue Besitzer ließ das alte Klostergebäude wegreißen bis auf den alten Turm, der schon 1110 gestanden haben soll, und auf den früheren Grundmauern das jetzige Schloß errichten (Bild 2). Auch der Familie von Kulmiz war das säkularisierte Klostergut Gorkau nicht zum Heile. Trotz ihres großen Reichthums ist diese Familie in schlimme Vermögensschwierigkeiten geraten und bietet schon längere Zeit Gorkau zum Verkaufe an. Es eignet sich vorzüglich als irgendein Erholungsheim wegen seiner idyllischen Lage (Bild 3).

Bei der Säkularisation verblieb als kirchlicher Besitz in Gorkau nur die alte, durch Pfeiler gestützte kleine Klosterkirche aus dem Jahre 1588, die mit dem Schlosse unmittelbar verbunden ist und als Pfarrkirche dient (Bild 4—6). Dem Pfarrer wurde vom Fiskus eine Wohnung über der Kirche eingerichtet, wo vorher der Kloster-Kuratus zwei Räume besessen hatte. Dieser Zustand ist bis heute geblieben und nicht mehr haltbar. Die Pfarrkirche ist für die große Gemeinde von 2700 Seelen viel zu klein und zu sehr abgelegen. Der Zugang zur Kirche ist äußerst beschwerlich (Bild 7). Die Forderung seit mehr als hundert Jahren nach Neubau von Kirche und Pfarrhaus ist aus seelsorglichem Interesse zur dringendsten Notwendigkeit geworden. Der Fiskus weigert sich, den ganzen Bau selbst zu tragen und verlangt die Aufbringung einer hohen Summe, welche die Kirchengemeindemitglieder, größtenteils Steinarbeiter, trotz großer Opfer nicht allein zusammen bringen können. Darum hat der hochwürdigste Herr Kardinal die Sammlung von Geldmitteln für den Neubau einer Herz-Jesu-Kirche in Gorkau der kath. Caritas aufs wärmste empfohlen. Es wird herzlich gebeten, Geldspenden einzusenden auf das Postcheckkonto Nr. 47820 Breslau, Kirchbauverein Gorkau, Post Ströbel.“

— Ich danke dir, Vater Jobten, für das, was du mir von Gorkau erzählt hast. Sicherlich werden viele treue Schlesier, die dich jeden Tag vor Augen sehen und andere, die das Sonntags-

blatt lesen, Gorkaus Sorgen nicht vergessen und ein Scherflein zum Kirchbau am Jobtenberg senden. Nun erzähle noch etwas von deiner Kapelle, die dich ziert! —

„Zu Gorkau gehörte von jeher die Jobtenbergkapelle. Der Verfasser der Breslauer Bistumsgeschichte, Heyne, sagt, die Augustiner-Chorherrn hätten schon im Jahre 1108 auf der Bergspitze eine Kirche gebaut und vielleicht sogar ihr erstes Kloster da oben gehabt. Diese Kirche ist durch die verschiedenen Schicksale der Jobtenburg, von der die Löwen stammen sollen am Gorkauer Schloß (Bild 9) und welche im Jahre 1428 von den Hussiten erobert und später als Raubritterburg von Breslauer und Schweidnitzer Bürgern zerstört wurde, in Mitleidenschaft gezogen worden. Im Jahre 1702 erbaute der Abt Johann Siebert eine neue Kirche auf dem Jobtenberge, welche im Jahre 1834 ein Blitzschlag einäscherte. Mit Hilfe des Herrn Kardinal Melchior von Diepenbrock und anderer edler Spender wurde im Jahre 1852 die jetzige Bergkirche errichtet. Herr Pfarrer Strauß in Großnossen, früher in Gorkau, baute den Turm zu einem Aussichtsturm aus, so daß man von seiner Höhe die Sudeten und die herrliche schlesische Landschaft betrachten kann. Am „Bergfest“, welches jährlich am Sonntag nach Mariä Heimsuchung stattfindet, öffnet die Bergkirche ihre Pforten zu einem feierlichen Gottesdienst. An diesem Tage haben in früheren Zeiten oft 3000 Wallfahrer auf dem Berggipfel die hl. Kommunion empfangen. In Zukunft soll öfters im Jahre in der Bergkirche Gottesdienst abgehalten werden. Möge Mariens Heiligtum auf dem Jobtenberge auch in der heutigen sturmbewegten Zeit wieder das Ziel vieler frommer Pilger werden.“

Mit diesem Wunsche schloß der Vater Jobten seinen Bericht. Ich besichtigte nun die romantische Wohnung des neuen Pfarrherrn von Gorkau über der Kirche und stattete der Kirche selbst meinen Besuch ab. Dasselbst fand ich einen Opferkasten „Für den Neubau der Kirche“. In diesen steckte ich mein Scherflein und schied mit dem Wunsche, daß alle Schlesier Bausteine senden mögen für eine neue Kirche und ein Pfarrhaus beim Vater Jobten. Ein Jobtenfreund.

Die Beichte des Kommunisten.

Von P. Ch r i s t o s t o m u s L a u e n r o t h ss. cc.

Ich konnte anstellen, was ich wollte; ich wurde den Gedanken an den Menschen nicht los. Vor vier Tagen hatte ich mit ihm gesprochen. Er stand einsam und in sich versenkt, angelehnt vor dem Tore einer großen Mietskaserne. Wir sprachen lange miteinander. Und je länger ich mit ihm sprach, desto mehr wurde ich gewahr, daß eine unüberbrückbare Kluft unser gegenseitiges Menschsein trennte.

Nun saß ich in meinem Zimmer. Meine Schläfen hämmerten wild, denn die Begegnung wollte mir nicht aus dem Kopf.

Da plötzlich, wie ich aufblicke, steht er wieder neben mir. Wie war er zu mir hereingekommen? Wer hat ihm die Tür geöffnet? Ich wußte mir keine Antwort.

„Wer hat Dich hereingelassen?“ fragte ich hastig und erstaunt.

Er lächelte überlegen und kalt und trat dicht an meinen Schreibtisch. Ich sah, wie seine sehnigen Hände sich zusammenkrampften wie Schraubstöcke. Aus seinen Augen sprühte es wie Feuerfunken einer Schmiedeeise. Sein Atem streifte mich heiß und leidenschaftlich. Ich fixierte ihn scharf. Da sah ich, daß es sein Geist war.

„Was willst Du,“ fragte ich erregt.

„Du sollst schreiben!“ befahl er in einem trozigen und klanglosen Tone.

„Was soll ich schreiben?“

„Was ich Dir sagen werde!“

„Meine Tinte ist ausgetrocknet,“ suchte ich mich zu entschuldigen, um den unheimlichen Gast loszuwerden.

„Da hast Du Tinte!“ und klappernd stellte er ein Glas vor mich hin, daß der Inhalt klatschend ausspritzte.

„Das ist ja Blut!“ rief ich entsetzt.

„Erschreckt Dich das, Du Simpel? — Meinst Du, wir kämen ohne Blut zum Ziele unserer neuen Weltgestaltung? Wer das glaubt, hat das Abc-Buch der Weltrevolution überhaupt noch nicht aufgemacht.“

„Aber dennoch — Blut? Wo kommt das her?“

„Du Hasensuß, aus Mexiko, wenn Du es wissen willst! Calles zapft es jedem ab, der sich uns widersetzt. Wir dulden eben keinen Widerspruch.“

Wie er so gesprochen hatte, summte er befriedigt die bekannte Strophe Marx' vor sich hin:

Es wird nicht besser, trotz Gendarm und heiligem Sakrament,
Als bis am letzten Pfaffen Darm
Der letzte Könia hängt.

„Was habe ich mit der Revolution zu tun? Ich will sie nicht, Du Entarteter! Calles ist ein Scheusal!“ erwiderte ich.

Da lachte er laut und heiser auf: „Du willst sie nicht? Ob Du sie willst oder nicht. Unsere Fäuste legen Dir die Revolution in den Schoß. Annehmen mußt Du sie, oder sie nimmt sich Deiner an und zermalmt Dich. Und einen Entarteten hast Du mich genannt? Ja, ja, ich bin ein Entarteter. Wir alle sind ja nach eurer Moral Entartete; und dennoch nach unseren Begriffen gut geartet. Unsere Führer, die weder an Gott noch an den Teufel glauben, haben unser Blut mit Haß verjüngt. Diese Verjüngung hat keinem Affen, wohl aber manchem Menschen das Leben gekostet. Aber sie war die echte und hat aus uns eine neue Art gemacht, die ihr nicht versteht.“ Und wieder lachte er laut und heiser auf.

„Aber jetzt schreib!“

Unwillig nahm ich die Feder und der Geist diktierte:

„Als ich vor einer Stunde Dich kennenlernte, meinstest Du, ich sollte in Demut zum Gott meiner Jugend beten und meine Sünden beichten. Jetzt will ich beten und beichten. Hör' also: ich falte die Hände vor meinem Haß, daß er lebendig in mir bleibe und sage Dir: Unser System ist kein wirtschaftliches System, wohl aber eine Weltanschauung, ein Glaube. Unser Glaube aber glaubt nur an unsere Kraft, geboren aus unserem Haß. So zimmern wir uns ein glückliches Erdendasein, mehr wollen wir nicht. Haben wir dieses, dann sind wir zufrieden, Euer Himmel kann uns gestohlen bleiben. Wir haben keinen — lieben Vater im Himmel. — Sei mit Dir im reinen! — Man muß aushalten im Weltgetümmel — auch ohne das. — Was ich alles las — bei gläubigen Philosophen — lockt keinen Hund vom Ofen.“

Das ist unser Glaubensbekenntnis. Als Feinde kennen wir nur das Kapital und die Kirche. Die Kirche aber ist der größte Feind, denn das Kapital wird uns dienen, die Kirche nicht. Deshalb werden wir die Kirche und ihre Pfaffen auch dann bekämpfen, wenn die Pfaffen und die Rüstler die gewissenhaftesten und pflichttreuesten Menschen wären.² Darum sind alle unsere Gedanken, die wir denken, ebensovielen Keulenschläge gegen Christus, Papst und Kirche. Weil wir hassen können und hassen sollen, sind wir stärker als die Kirche, die nur lieben darf. Lest unsere Schriften! — warum lest Ihr sie so wenig? — Dort werdet Ihr sehen, daß wir gar nichts schreiben können, ohne die Giftpfeile unseres Hasses gegen die Altäre zu schleudern, vor denen Ihr betet. Kommt in unsere Versammlungen, — warum kommt Ihr so wenig? — und Ihr werdet hören, daß wir gar nicht reden können, ohne uns gegenseitig neu im Hass gegen die Kirche zu beleben. Studiert die Werke unserer Führer, — warum studiert Ihr sie so wenig? — und Ihr werdet lesen, daß wir nur ein Dogma haben, das Dogma der Zertümmung alles kirchlichen Glaubens und jeder kirchlichen Institution. Hast Du das gehört? Dir und Deiner Kirche, Dir und Deinem Gott, Dir und Deiner Ewigkeit, Dir und Deiner Seligkeit gilt unser Kampf. O, was seid Ihr hartgefottene gläubige Ungläubige, daß Ihr über unser Beginnen kopfschüttelnd hinweggeht! Warum läutet Ihr nicht Sturm mit allen Glocken? Warum schreit Ihr es nicht hinein in alle Häuser? Warum schreibt Ihr es nicht jeden Morgen frisch auf das Straßpflaster, auf daß jeder es lese, das Begehren der Weltrevolution! Ha! Hättet Ihr den Glauben an Euren Gott, wie wir den Glauben an unsere Kraft haben, wäre Eure Liebe zu Euren Altären so glühend wie unser Haß gegen sie, dann wäre es anders um uns und anders um Euch bestellt. Aber uns soll es recht sein. Weil Ihr Schlafmützen seid, deshalb gehören uns die Straßen und Plakatsäulen. Weil Ihr vor Bequemlichkeit engbrüstig wurdet, deshalb steigen wir in die höchsten Mansardenstuben und in die tiefsten Kellerwohnungen. Dort säen wir die Saat, unsere Saat, und sie gedeiht zur köstlichen Reife. Und die Kirchen, die gehören heute noch Euch, morgen gehören sie uns. Rußland und Mexiko sind der Beweis dafür, daß uns keine Mauer zu dick, kein Turm zu hoch, kein Tabernakel zu heilig ist, daß unsere Brandsackel und unser Haß sie nicht hinwegfegen wie das Schwalbennest am Dachgesims.

Jetzt warf ich den Federstiel hin. Ich sah den Sprecher an und wollte fragen, aber er nahm mir meine Frage von den Lippen und fuhr fort: „Warum diktiere ich Dir dieses? Nun, ich will es Dir verraten. Ich wollte Dir einen Dienst erweisen, weil Du mir einen Dienst erwiesen hast. Als ich Dir vor etlichen Stunden meine Not um Weib und Kind klagte, gabst Du mir Dein letztes Geld, und wir hatten zu essen. Ich sagte nicht danke, denn der Haß hat mir auch dieses Wort genommen. Wohl-tätigkeit in Eurem Sinne fordert von dem, an dem sie verübt wird, den Preis der Dankbarkeit, der Demütigung, der Unter-

würfigkeit. Dieser Preis ist zu hoch¹ für Dein Almosen. Weißt Du, wie unsere Gebote lauten? Du sollst Dich nicht aussaugen lassen! Du sollst den Sklavensinn von Dir tun! Du sollst die Knechtlichkeit von Dir tun! Du sollst Dich nicht bücken vor einem lebendigen Menschen, denn er ist nicht mehr wie Du!² Würde ich danke sagen, dann müßte ich mich vor Dir bücken, das tue ich nicht. Aber Du dienstest mir durch eine Gabe, und diesen Dienst wollte ich Dir durch meine Beichte ausgleichen! Sie könnte Dir und Deinen Freunden nützen. Nun bin ich Dir nichts schuldig. Jetzt bin ich wieder frei, um Dir sagen zu können, daß ich Dich hasse Deines Gottes wegen . . .“

Der Sprecher schwieg. Wie ich aufsehe, war er verschwunden. Lautlos wie er gekommen, war er wieder gegangen. Draußen von der Straße her hörte ich plötzlich die Klänge einer Musikkapelle. Ich reiße das Fenster auf. Ein Leichenzug! Die rote Fahne flatterte voran. Bei den Klängen der Internationale trugen sie ihn hinaus, der mir nichts schuldig bleiben wollte. Des andern Tages las ich in der Zeitung, daß der Genosse J. freiwillig aus dem Leben geschieden sei. Den Grund zur unheimlichen Tat nimmt er mit ins Grab . . .

¹ „Was wollen die Kinderfreunde“, Seite 5.

² „Arbeiter-Jugend“, 1912, Nr. 5.

Die Rache des grauen Wolfes.

Erzählung von Thea Kara.

„Ich möchte wissen, ob der graue Wolf wirklich existiert, oder ob er ein Fabelwesen ist,“ sagte Virginia, die Tochter des Gouverneurs von Ontario. Eine kleine Gesellschaft war im Hause des Gouverneurs, des Obersten O'Comor versammelt. Man saß am Kaminfeuer und erzählte sich Jagdgeschichten. Zwei kühne Jäger, der englische Kapitän Forrester und der französische Kanadier Lemoine, waren bei dem Gouverneur zu Gast. Beide huldigten der schönen Viviane, die ihre Gunst bald dem einen, bald dem anderen der jungen Männer zuzuwenden schien.

„Ich halte die Geschichte für eine Erfindung der Trapper,“ sagte der Gouverneur. „Die Leute sind so abergläubisch, sie erzählen von diesem einsamen, alten Wolf so viele unglaubliche Geschichten. Wenn ein solches Tier wirklich existierte, würde es längst zur Strecke gebracht worden sein.“

„Wenn das Tier existiert, möchte ich sein Fell haben,“ sagte Viviane. „Möchten Sie das wirklich?“ fragte Forrester.

„Aber natürlich, das wäre doch etwas, worauf ich stolz sein könnte. Eine Trophäe, die durch einen abenteuerlichen, gefährlichen Jagdzug gewonnen worden wäre, wie zur Zeit der alten Ritter.“

Forrester lachte, heute leuchtete ihm die Sonne ihrer Gunst.

„Ich bitte um die Ehre, Ihr Ritter sein zu dürfen, schöne Dame,“ sagte er. „Ich will mit Seiner Hoheit, dem grauen Wolfe kämpfen und Ihnen seinen Pelz als Trophäe zu Füßen legen.“

Lemoine hörte schweigend zu. Er wußte mehr von dem geheimnisvollen, grauen Wolfe als irgendeiner der Anwesenden. Ihm waren die Gefahren bekannt, denen sich der Jäger aussetzte, der die Bestie verfolgte. Aber als Viviane ihn nun spöttisch ansah, sagte er rasch:

„Wenn Sie zwei zu Ihren Riffen ernennen wollen, würde ich gern der zweite sein. Nur müßten beide getrennt ausziehen. Einen Jäger darf natürlich jeder mit sich nehmen.“

„Einverstanden,“ sagt Kapitän Forrester. „Die Rivalität wird dem Sport noch mehr Reiz verleihen. Wann werden Sie aufbrechen, Lemoine?“

„Morgen in der Frühe,“ erwiderte der Kanadier. „Man benötigt mindestens drei Tage, bis man in die Gegend kommt, die der graue Wolf unsicher macht.“

Ein jeder der beiden jungen Männer nahm sich vor, den Preis zu erringen, um ihn bei seiner Rückkehr der schönen Viviane triumphierend zu Füßen zu legen. Aber sie waren loyal genug, um sich gegenseitig nicht zu hintergehen. Lemoine hatte den Vorteil, die Gegend des wilden Nordens genau zu kennen; der Engländer war ein kühner, erfahrener Jäger, der schon in den verschiedensten Ländern auf wilde Tiere gejagt hatte.

Am nächsten Morgen hatten beide Jäger Toronto verlassen. Lemoine hatte sich als Begleiter einen Landsmann, der zu den erfahrensten Trappern zählte, gewählt; während der Engländer seinen gewöhnlichen Jagdbegleiter, einen Eingeborenen, mitgenommen hatte.

Obschon sie auf verschiedenen Wegen ausgezogen waren, trafen sie auf den Windungen der Waldwege zusammen.

„Hallo, Lemoine!“ rief der Engländer. „Sie werden sehen, ich werde der erste auf dem Plake sein. das Jagdglück war mir noch immer hold.“

¹ „Arbeiter-Jugend“, 1909, Nr. 5

² „Vorwärts“, 1. Juni 1892

„Vielleicht,“ erwiderte der Kanadier kurz.

Mit diesen Worten trennten sie sich, jeder verfolgte eine andere Spur. Zwei Tage war Lemoine nun schon mit seinem Begleiter unterwegs, Forrester hatten sie nicht wieder getroffen.

„Ich möchte wissen, was aus ihnen geworden ist,“ sagte der Kanadier zu dem Trapper, als sie sich an dem Lagerfeuer niederließen.

„Ich weiß es nicht,“ sagte dieser, der wie die meisten seiner Berufsgenossen wenig redselig war. „Wahrscheinlich sind sie zurückgeblieben.“

„Morgen werden wir das Bergland erreichen,“ sagte Lemoine, „dann heißt es auf der Hut sein.“

Der Trapper brummte etwas Unverständliches. Seine schwarzen Augen blickten nachdenklich in das Feuer.

„Herr Lemoine,“ sagte er plötzlich.

„Nun?“

„Werden Sie den grauen Wolf töten, wenn Sie ihn finden?“

„Selbstverständlich, deshalb habe ich ja diesen Jagdzug unternommen.“

„Tun Sie es nicht, Herr.“

Lemoine sah den Trapper erstaunt an, dieser sah ungewöhnlich ernst aus.

„Ich soll die Bestie nicht töten, die schon seit Jahren unzählige Menschen hingewürgt hat! Es würde eine Befreiung für die ganze Gegend sein, wenn ich sie erlegen könnte.“

„Ich weiß das. Aber das ist es nicht allein,“ fuhr der Mann geheimnisvoll fort. „Sie sagen, in dem Wolf lebt eine menschliche Seele; eine Seele, die verdammt ist, in den Bergen umzugehen. Deshalb kann niemand das Tier erlegen. Wenn Sie es töten, wird die Seele Sie verfolgen.“

Lemoine lachte. Er kannte die Geistergeschichten der französischen Kanadier, die halb ihrem Aberglauben entsprangen, halb der Furcht, die der graue Wolf ihnen einflößte.

Die Ueberzeugung des Trappers war nicht zu erschüttern. „Wer den grauen Wolf angreift,“ sagte er, „hat immer Unglück. Ich habe es selbst erlebt. Ein Vater verfolgte mit seinem Sohne den grauen Wolf, sie stellten und verwundeten ihn, aber die Bestie entkam. Vater und Sohn beschuldigten sich gegenseitig, den Fehlschuß abgegeben zu haben. Wütend kämpften sie miteinander. Halb wahnsinnig vor Zorn erstach der Sohn seinen Vater. Als er sah, was er angerichtet hatte, tötete er sich selbst. Das war die Rache des grauen Wolfes.“

Träumerisch lauschte Lemoine der Erzählung des Trappers. Er dachte, ob in ihrem Falle sich etwas Ähnliches ereignen könne. Bah! Sie waren loyale Männer und viel zu vernünftig, um sich hinreißen zu lassen.

Am nächsten Tag erreichten sie das Oedland. Weit, weit dehnte es sich vor ihren Blicken aus. Es bot einen traurigen Anblick. Hier und da erhoben sich steinige Berge und Hügel, mit magerem Gestrüpp bewachsen. Ein eisiger Nordwind segte darüber hinweg. In dieser traurigen Einöde herrschte der einsame, graue Wolf. In der Nacht konnte man oft sein langgezogenes, melancholisches Heulen hören.

Den ganzen Tag waren sie gewandert, der kalte Wind, der mit kleinen Eispartikeln durchseht schien, zerschnitt ihnen das Gesicht. Von Kapitän Forrester und seinem Begleiter hatten sie nichts gesehen, aber die Hügel und Felskegel konnten sie ihren Blicken entziehen.

Am späten Nachmittag erstiegen sie einen dieser Hügel, um Umschau zu halten. So weit ihre Blicke reichten, war nichts Lebendes zu erspähen.

„Es ist schon spät,“ sagte Lemoine zu seinem Begleiter. „Wir wollen noch einige Kilometer weiter gehen und uns dann einen Lagerplatz suchen.“

Schon wollten sie den Hügel wieder hinabsteigen, da stieß Lemoine einen leisen Schrei aus und erfaßte den Arm seines Begleiters.

„Dort!“ rief er auf einen Hügel dicht vor ihnen deutend. „Der Wolf! Der graue Wolf!“

Der Trapper sah scharf hinüber. Da auf dem Gipfel der Anhöhe, die Vorderfüße auf ein Felsstück gestemmt, sah er den einsamen, grauen Wolf vor sich. Es war ein selten großes, wild aussehendes Tier; fast wie ein Gespenst hob es sich in der schon beginnenden Dämmerung von dem lichtgrauen Himmel ab. Als ob er eine Ahnung von der ihm drohenden Gefahr hätte, hob er jetzt den Kopf, ein langgezogenes, drohendes Heulen ausstößend.

Das Jägerblut kochte in den Adern des Kanadiers. Welch ein seltenes Glück! Rasch machte er seine Büchse schußfertig, legte an und feuerte.

In demselben Augenblick hörte der Trapper einen zweiten Schuß, er schien von der anderen Seite des Hügel zu kommen. Der graue Wolf sprang in die Höhe, drehte sich um sich selbst und — war verschwunden.

Lemoine sprang vorwärts, um sich seine Beute zu sichern. Im Jagdsieber hatte er den zweiten Schuß gar nicht gehört. Er war ganz sicher, das Tier tödlich getroffen zu haben, es mußte zwischen den Felsen liegen, er hatte ihm nur den Gnadenstoß zu geben.

In größter Eile erstieg er den Hügel, als er den Gipfel erreicht hatte, sah er sich plötzlich einem Manne gegenüber, der von der anderen Seite zu kommen schien. Es war Forrester!

„Ich habe den Wolf getötet,“ schrie der Engländer. „Er gehört mir.“

„Nein, ich erlegte ihn.“

„Ich feuerte zuerst.“

„Wir haben ihn zuerst gesehen. Wir sind den ganzen Tag seiner Spur gefolgt. Ich laß mir meine Beute nicht rauben.“

„Rauben!“

„Ja, rauben!“

Die heftigen Worte flogen hin und her. Beide Männer waren furchtbar erregt. Jeder glaubte im Recht zu sein, keiner wollte dem anderen weichen.

Wer zuerst zum Angriff übergegangen, war schwer zu sagen, aber — plötzlich — blind vor eifersüchtiger Wut, hatten sie sich umfaßt und kämpften um die Beute.

Forrester glitt auf einem Stein aus, er fiel rückwärts zwischen die Felsen. Da, eine graue Masse flog durch die Luft und stürzte sich auf den Gefallenen. Der graue Wolf, der sich offenbar zwischen den Felsen verborgen hatte. Wütend zerrte er an dem hilflosen Manne, er schlug seine Zähne in den Arm, den dieser zu seinem Schutze vorgehalten hatte, man hörte das Krachen der Knochen, dann faßte er ihn an der Kehle.

Alles war so plötzlich gekommen, daß Lemoine einen Augenblick wie erstarrt stand. Dann, mit einem Schrei, zog er sein Jagdmesser und stürzte sich auf die Bestie. Er ergriff sie am Nacken und versuchte den Kopf zurückzureißen, ihr dabei das Messer in die Flanke stoßend. Zweimal mußte er zustoßen bis der Wolf von seinem Opfer abließ und sich ihm zuwandte. Lemoine fiel, der über und über blutende Wolf auf ihn. — Der Trapper und der Eingeborene hatten inzwischen den Gipfel des Hügel erreicht. Sie erkannten die furchtbare Gefahr; schießen konnten sie nicht, sie hätten Lemoine treffen können. Der Trapper stürzte sich auf den Wolf und gab ihm den Gnadenstoß.

Uebel zugerichtet ging der Kanadier aus dem Kampfe hervor. Der arme Forrester war tot, der Wolf hatte ihm die Kehle durchbissen. Er fand sein einsames Grab in der felsigen Einöde.

Weder der Engländer, noch der Kanadier kehrten nach Toronto und zu Virginia O'Connor zurück. Lemoine schickte ihr den Pelz des grauen Wolfes durch den Trapper.

„Es war die Rache des grauen Wolfes,“ sagte er zu dem jungen Mädchen, als er ihm bei Ueberreichung des Pelzes die traurige Geschichte erzählte.

Aus der Kumpelkammer.

Steinalte Leute.

Bulgarien wird als das Land der Alten bezeichnet, denn das kleine Königreich zählt gegenwärtig nicht weniger als 3139 Greise und Greisinnen, die das Alter von 100 Jahren überschritten haben. Die meisten dieser Hundertjährigen gehören dem Bauernstande an. Sie schreiben ihr hohes Alter ihrer schlichten und normalen Lebensweise und ihrer Enthaltbarkeit im Essen und Trinken zu. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Brot, Gemüse und saurer Milch.

Die hochbetagten Greise erfreuen sich einer beneidenswerten Gesundheit und sind im allgemeinen erstaunlich rüstig. Nur 14 unter den 3139 waren jemals in ärztlicher Behandlung, alle anderen sind überhaupt niemals richtig krank gewesen. Die meisten haben im Alter von 30 Jahren oder etwas darüber geheiratet und sind mit starken Familien gesegnet.

Uebrigens zeichnen sich auch die Bewohner der anderen Balkanländer durch Langlebigkeit aus. Der Älteste Jugoslawiens, der Bosnier Malo Frantschitsch, ist im vorigen Winter als 126 jähriger gestorben. Der stämmige, bis zuletzt kräftige Greis, den ganz Bosnien kannte, war ein leidenschaftlicher Raucher und verschmähte nie ein Glas Wein, was ein Trost sein mag für alle, die Wein und Tabak lieben.

Auch die Türkei hat ihre Alten. In Angora lebt ein Greis, der steht im Patriarchenalter von 160 Jahren und stammt wieder aus Bulgarien.

Erneuter Protest gegen die Prozession in Sidney. Mitglieder der protestantischen Kirchengemeinschaften und Lagen hatten eine zweite Deputation an den Ministerpräsidenten von Neu-Südwaales entsandt, um gegen das Stattfinden einer Eucharistischen öffentlichen Prozession anlässlich des Kongresses zu protestieren. Sie begründeten ihr Gesuch damit, daß Unruhen und Störungen der öffentlichen Ruhe zu befürchten wären. Der Ministerpräsident gab auch dieser Deputation die Antwort, daß er ihr Gesuch zwar dem Kabinett vorlegen würde, er verwarf sie aber dagegen, daß dies als „schweigendes Einverständnis“ ausgelegt werde. Seine persönliche Meinung sei diese: „Jeder, der fürchtet, in irgendeiner Weise durch die Prozession verlegt zu werden, braucht ihr nicht beizuwohnen! Wer mit dem Vorfall hingehört, beleidigt zu werden oder die Ruhe zu stören, wird vom Kabinett entsprechend behandelt werden. Aber die Ruhe kann nur dann gestört werden, wenn es Leute gibt, die darauf ausgehen.“

Sammelkassen
für die geistlichen Bildungsanstalten zur Hebung des Priester mangels in der Diözese.

Eingegangen vom 1. September bis 12. Oktober 1928.
Groschowitz, E. R., Als Dank dem hl. Judas Thaddäus 5, Ung., Als Dank dem hl. Josef 1, Gillerthal, Witten, zu Ehren des hl. Antonius 2, Ung., zu Ehren des hl. Josef 1, Groschowitz, E. R., Als Dank dem hl. Judas Thaddäus 5, Rosenberg DC., Wolln, Dank für wiedererlangte Gesundheit 100, Ung., zu Ehren des hl. Josef 2, Breslau, F. M., zu Ehren der hl. Rosenkranzönigin 2, Ung. 1, Ung., für die Armen Seelen 1, Breslau, Langer, zu Ehren der drei hl. Herzen Jesu, Maria und Josef 25, Krummhübel, M. R., für die Armen Seelen 5, für die hl. Familie und als Dank dem hl. Josef 5, für hl. Theresia vom Kinde Jesu 2, Görlich, Rüssel 2, Breslau, A. L., zu Ehren der hl. Josef, hl. Antonius und hl. Judas Thaddäus 5, Oppeln, F. R., zu Ehren des hl. Herzen Jesu, der B. Gottesmutter, des hl. Antonius und der hl. Nothelfer 5, Striegau, M. A., zu Ehren des hl. Herzen Jesu, der B. Gottesmutter, der hl. Theresia vom Kinde Jesu und Schwester Maria Assumpta 1.50, Gr. Kreidel, M. S., zu Ehren der hl. Mutter von der immerwährenden Hilfe 1.50, A. Seida, zu Ehren der immerwährenden Hilfe, des hl. Josef und hl. Antonius für Erziehung 0.50, A. B., zu Ehren des hl. Herzen Jesu und der Muttergottes 3, Breslau, Brzyl, zu Ehren des hl. Judas Thaddäus um Erziehung einer Bitte 5 Mari.

Gott vergelts!

Das Katholische Sonntagsblatt.

Nummer 43.

Breslau, den 21. Oktober 1928.

Anzeigenbeilage des „Katholischen Sonntagsblattes“.

Liturgischer Wochentander

für den Gebrauch des Römischen Meßbuches
Sonntag, 21. Oktober.
 21. Stg. n. Pfingst. 547.
 2. Mf. (Br. Dlm. Okt. Hedwig. 3. Mf. Dlm. Oktav. Domkirchweih. 4. Mf.) Hilarion, Abt. [39.] 3. (bzw. 4. od. 5.) Mf. Ursula u. Gef., J., Mt. [45] Cr. Dreif. Präf. 43. Gr.
Montag, 22. Oktober.
 B. Lage. 547. alles wie 12. 10. gr.
 Br. Dlm. 36. [38] Oktav. Hedwig. (Dlm. 2. Mf. Cordula J. Mt. (+) 3. Mf.) Oktav. Domkirchweih. Cr.
 Br. B. (Dlm. W. R.)
Dienstag, 23. Oktober.
 B. Lage. 547. 2. Fürb. all. Heil. 3. n. Bel. gr.
 Dlm. Wehe all. Pfarrkirchen d. Diözese (n. Oktav). Cr. W.
Mittwoch, 24. Oktober.
 Raphael. Erzenael. 841. Cr. (Dlm. 2. Mf. Oktav). Cr. W.
Donnerstag, 25. Oktob.

Chrysanthus u. Daria, Mt. 812. 2. u. 3. wie 23. 10. r.
 Dlm. B. d. Kirchweih-Oktav 2. Mf. (+) Chrysanthus u. Gef., Mt. 3. allerf. J. Cr. w. r. Freitag, 26. Oktober. Evaristus, P., Mt. 812. 2 u 3 wie 23. 10. Pr. 4. f. Erz. Franz (Weihe-tag). r.
 Dlm. B. d. Kirchweih-Oktav. 2. Mf. (+) Evaristus, P., Mt. 3. allerf. J. Cr. w. r. Sonnabend, 27. Oktob. Big. v. Simon u. Judas 814. ohne Gl. u. Cr. 2. allerf. Jgr. 401. 3. f. R. od. B. 402. B. Dlm. Okt d. Domkirchweih 2. Mf. der allgem. Kirchweih. 3. Mf. (+) Big. v. Simon u. Judas (Co.) Cr. W. B.
Sonntag, 28. Oktober.
 Königsfest Christi 865. 2. Mf. 22 Stg. n. Pfgst. 550. (Co.) Cr. neue Präf. 868. W.

St. Hildegard von Bingen.

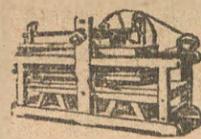
die große hl. Prophetin und Aertzin des Mittelalters, ruft opferstarke, apostolische Seelen in die ihr geweihte Genossenschaft der Schwestern von der hl. Hildegard. Gleich ihrer großen hl. Patronin, einer Tochter aus der Familie des hl. Vaters Benediktus, verbinden die Schwestern von der hl. Hildegard äußere, zeitgemäße, fortschrittlichste apostolische und caritative Missionsarbeit, wissenschaftliche Vertiefung, mit dem liturgischen Gotteslob, das ihnen zur Kraftquelle wird ihrer Selbstheiligung und ihrer Werke.
 Anfragen nimmt entgegen:
 Schw. Mutter Oberin, Mutterhaus St. Hildegard, Berlin-Pankow, Breitestraße 46/47.

Für Stellenvermittlungsanzeigen muß die Redaktion und die Geschäftsstelle jede Verantwortung ablehnen, da ihr die Auftraggeber, auch wenn sie mit Namen zeichnen, meist unbekannt sind.
 Vor Annahme einer Stelle ist daher Erkundigung bei dem Pfarrer, in dessen Pfarrei die Herrschaft wohnt, oder bei einer katholischen caritativen Stellenvermittlung sehr zu empfehlen.
 Dasselbe gilt für Herrschaften die Hausangestellte suchen

10000 Dankschreiben über Bettfedern



beweis. uns. konkurrenzlos billige, gute u. rasche Bedienung. 1 Pfd. graue 0.80 u. 1.— halbw. 1.50, graue Halbdaunen 2.50 u. 3.—, weißer Flaumrumpf 3.80, 4.50, Spezialität 5.—, weiße handgeschl. Halbdaunen 3.50, 4.50, daunenweiche 5.50, 6.50, weißer Brustflaum 8.—, 10.—, Neue Oberbetten: 16.—, 23 50, 26.—, 31.—, Kissen 4.50, 6.50, 8.50, 11.50, Unterbetten 17.—, 19.—, 21.50, 29.—, Muster und Preisl. umsonst. Von 9 Pfd. an franco geg. Nachn. Nichtpass. Geld zurück.
 Jos. Christl Nachf., Cham 429 (Bayer. Wald). Der Name allein bürgt für reelle Bedienung.



Glänzende Wäsche
 erzielt man mit meinen beliebten **Drehrollen** für Hand- u. elektrischen Betrieb
 Billigste Preise! Zahlungserleichterung

Seiler's Maschinen-Fabrik Liegnitz 74

Jünglinge, im Alter von 15—35 Jahr., die Missionsbrüder werden wollen, find. Aufnahme in der Marianhill. Mission, P. Provinzial, Reimlingen, Bayern.

Alle Verehrer d. hl. Franziskus bitten um eine Gabe für den Kirchbau in Friedeberg N. M. 500 Katholiken vom Pfarrort 35 km entfernt. Pfarrer Rodzisz. Postfach, Berlin 50968. Kath. Pfarramt Landsberg a. W.

Allerseelen.
 Auf die Gräber Ihrer Lieben haben wir große Vorräte unverwilt. Blumen.
 ff. Wachsblumen, 1 Dbd. nur 1 Mt., Papierblum., 1 Dbd. 10, 20, 30, 50 Pfg. Schreib. Sie uns, wieviel wir senden dürfen. Bei Nichtgefallen zahlen wir Geld zurück.
 Blumenfabrik H. Hesse, Dresden, Scheffelstraße 12.

Welche christlich denkende Familie würde einem Invaliden monatlich 15 Mt. Pension beisteuern helf. für seinen Sohn, der im Pfarrensemin. Heiligkreuz b. Reiffe ist? Zuschr. unt. K. S. 40 an die Geschft. dies. Blatt.

Bestempfohlene Modistin sucht Stellen zur Hausnähererei für alle Damen- und Kindergarderobe und Wäsche sow. Modernisieren. Zuschr. unt. K. S. 9 an die Geschft. dieses Blattes.

Kaufgesuche

Jung. Bäckermeister sucht Bäckerei

aus Privathand zu pachten. Anfangskapital vorhanden. Gletwitz, Deuthen, Hindenburg od. Umgegend bevorzugt, aber nicht Bedingung.

Zuschr. unt. K. S. 46 an die Geschäftsst. dies. Blatt.

Eucht. Bäckermeister sucht gutgehendes

Geschäft in Stadt od. großem Kirchdorf zu kaufen od. pachten. Angeb. unt. K. S. 292 an an die Geschft. dies. Blatt.

Geldverkehr

1000—1500 Mt.

f. v. Landwirtschaft auf ein Jahr oder länger gegen gute Verzinsung gesucht. Gewährt wird Sommeraufenthalt mit Abschluß von 2 Heftbüchern. Zuschr. unter K. S. 31 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wohnungsmarkt

Beer. od. möbl. Zimm. in nett. kath. Haus von Dame (Schw.) in Breslau gesucht. Zuschr. u. K. S. 50 G. d. Bl.

Sammelmappen

(mit Metallzungen)
 zur Aufbewahrung und Einheftung des **Kathol. Sonntagsblattes** **Poslaniec Niedzielny.**
Preis nur 15 Pfg. pro Stück mit Verpackung und Porto 30 Pfg.
 Geschäftsstelle d. „Kath. Sonntagsbl.“
 Breslau I, Hummerei 39/40

Qualitätswaren!

Leinenhaus Gotthard Völkel
 Albrechtstraße 56 Breslau und Friedrichs- (2. Haus v. Ring) Wilhelm-Str. 51
Bett-, Leib-, Tisch-Wäsche
 Spezialität: Federdicke Inletts

Fay's Sodener

mit Menthol wirken schleimlösend und erfrischend!

Aufnahme im Orden der Barmherzigen Brüder

vom hl. Johannes von Gott (Schlesische Ordensprovinz, Mutterhaus Breslau) finden brave, junge Männer aller Stände und Berufe, die sich im Ordensstande Gott weihen und ihre Kräfte und Fähigkeiten im Dienste der Caritas, insbesondere in der Krankenpflege verwerten wollen.

Aufnahmebedingungen: Wahre Frömmigkeit, guter lenkbarer Wille, Gesundheit, vollendetes 17. Lebensjahr
 Anfragen sind zu richten an den **Provinzial der Barmherzigen Brüder Breslau 8, Klosterstraße 57/59.**

Gesunde, brave Jünglinge

im Alter von 15—38 Jahr., welche dem lieben Gott im heilig. Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Handwerk od. in der Landwirtschaft ihre Kräfte u. Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens u. der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der Alexianerbrüder zu Aachen. Um nähere Auskunft wende man sich gefl. an die Provinzialmeister der Alexianerbrüder zu Aachen (Hild.), Hans Kannen, Amelsbüren bei Münster, Westf. od. Erzbischofshaus Mallneck bei Aachen am Inn, Bayern.

In 2³/₄ Jahren ausgezahlt:
Mark 178 300 Sterbegelder
45 000 Beihilfen zur Taufe
und Erstkommunion
47 000 Personen genießen Versicherungsschutz
Rechtsanspruch!

St. Josefs-Werk

Katholische Familien-Versicherung,
Sitz Breslau 10, Herzogstraße 18.

FESTSPIELHAUS LEHM DAMM 32

Vom 19.—25. Oktober. Tägl. 4¹/₄, 6¹/₄ u. 8¹/₄ Uhr
Wenn die Schwalben heimwärts ziehen
das tragische Schicksal eines Deutschen in der
französischen Fremdenlegion, und
Pat und Patachon in Pelikanien
die beiden unverwundlichen Humoristen als
Herrscher von Pelikanien
Ufa-Wochenschau. Kein Zutritt für Jugendliche!



Geehrte Hausfrau

Schlesische Reinleinen
Halbleinen u. Wäsche
sind das Beste u. daher
das Billigste für jeden
Haushalt u. für Kirchen-
Wäsche.

Verwand nur direkt an
Private jed. gewünschte
Metermaß.

Verlangen Sie Muster u. Preisbuch
portofrei über: Schlesisches Leinen, Hemden-
tuch, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche,
Bett-Intetts, Bezugsstoffe, Hemdenflanellen usw.
von der als höchst reell bekannten christl. Firma

Hand-Brodkorb & Drescher Wäsche-
weberei fabrik
Landeshut in Schlesien Nr. 104

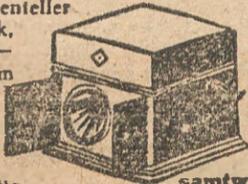
Zahlreiche Anerkennungen von hochw. Herren Geist-
lichen und Hausfrauen aller Stände. — Versand von
20 R.-Mk. portofrei. — Zurücknahme nicht gef. Waren.

Schlesisch prima Hemdentuch

80 2 cm breit 1 Stück — 10 m lang R.-Mk. 7.50 u. 9.60

Elektro-Familien-Sprech- apparat „Schlager 1929“

genau wie Abbildung, in Eiche, mit runder Vollklang-
Tonführung, Größe 42 x 42 x 31 cm. Electro-Schalldose,
ohne Nebengeräusch, vernickelter Electro-Schallgong-
arm, 25-cm-Plattenteller
starkes Federwerk,
nur Mk. 37.—
Mit extra starkem



Gratis geben
wir zu jedem
Apparat 400
Nadeln und 7
Konzert-Schall-
platten (14 Mu-
sikstücke) 25cm
Durchm. l. Ges.
samtwort v. Mk. 19.—

Präzisions-
doppelfeder-
schneckenwerk
nur Mk. 43.—

3 Jahre Garantie.
Versand per Nacht. Umtausch oder Geld zur., daher kein
Risiko. Katalog über Schallplatt., Sprechappar., Harmonikas,
Zithern sowie Musikinstrumente aller Art gratis und franko.

Musberg & Comp., Neuenrade Nr. 153 (Westf.)



Billige böhmische Bettfedern

Nur reine, gut füllende Sorten,
ein Pfund graue geschliffene Mk. 1.50,
halbweiße Mk. 2.—, weiße Mk. 2.50, bess.
Mk. 3.— u. 3.50, dannenweiße Mk. 4.—
u. Mk. 5.—, beste Sorte Mk. 6.— u. 7.—,
halb-, ungeschliff. Ruffed. Mk. 3.—,
weiße Mk. 3.75 u. 4.75, beste Sorte Mk. 5.50. Versand
portofrei geg. Nachn. Umhüllung gratis. Muster frei.
Rücknahme und Umtausch auf meine Kosten gestattet

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 399 b. Pilsen (Böhm.)

Edel-Blütenhonig

über Ernte, garantiert rein, ohne Zuckerfütterung,
das Allerfeinste was die **Bienen**
lieben
erzeugen können, goldklar, heilwirkend, 10 Pfd.-Post-
dose 10 M., 5 Pfd. 5.50 M. fr. Nachn., ohne Neben-
kosten. Gar. Zurückn. unt. Nachn.

Carl Scheibe, Bienenhof, Oberneuland 232 b. Br.
Postcheck-Konto Hamburg 625 83.

Heeresgut-Partiewaren

Holzpantinen, neu, Rindvolleder	1.15
Männer-Socken, grau, neu, wollstark	0.75 0.47
Kopfschüher, reine Wolle, neu	0.90, gebr. 0.80, 0.35
Gausthandschuhe, feldgr. Tuch, gef., neu	1.55, gebr. 0.90, 0.60, 0.35
Mil.-Strickjaden, neu, reine Wolle, 3.45,	gebr. 1.90
Mil.-Trikotunterhof., neu 1.90, 1.10, gut	erh. 0.90 0.65
Mil.-Körper-Unterhof., gebr., g. erh. 1.60,	1.20, 0.95
Mil.-Unterjaden, Molton, neu 3.40, gebr. 1.60	
Riviltwesten f. die Arbeit, gebr. 0.90, 0.75	0.55
Breeches, feldgr. Tuch, schwer, neu	10.50
Breeches, feldgr. Tuch, gebr., g. erh., 6.70,	4.80, 4.30
Mil.-Reithof. m. Tuchbes., feldgr., gut	erh. 8.60, 6.30, 4.40
Hosen, feldgr., Ig., neu 10.50, 7.50, gebr.	6.25, 4.80, 3.90
Beamtenjaden, blau Rammg., g. erh., 4.50	3.60
(Kompl. Anzug m. Weste 10.50, 8.40)	
Marinehof., engl., neu, Tuch, blau 7.90,	schwarz 5.90
Waffenröde, deutsche, feldgr., gebr., gut	erh. 9.80, 7.50, 5.25
Winterjoppen, schwer, dunkel, Tuch, warm	gef., gut erh. 8.80, 6.70
Mil.-Mäntel, gut erh. 12.50, 8.20	
Kav.-Mäntel, lang, weit, sehr gut erh.,	19.60, 16.80
Behördenmäntel, Tuch, dunkel, Warmfutt.,	gut erh. 17.80, 12.40
Regenmäntel, dopp. Gummitoff, g. erh.,	14.—, 10.50, 7.90
Mil.-Rindvolleder-Jaden, schwarz, neu-	wertig, 53.—, 47.—, gut erh. 44.—, 38.—
Mil.-Rindvolleder-Mäntel, schwarz, neu-	wertig, 82.—, 76.—, gut erh. 69.—, 63.—
Mil.-Rindvolleder-Hosen, schwarz (lange	Breeches, Stiefelh., g. erh., 29.—, 24.50, 18.—
Mil.-Rindvolleder-Westen, schw. u. braun,	engl., gut erh., 18.50, 14.80, 11.50
(m. neuen Lederärmeln 8.80 Aufschlag)	
Mil.-Schnürschuhe, engl., gebr., neu be-	söhlt, Gr. 43/46 5.90, 5.40, Gr. 36/42. 4.90
Gebirgsschnürschuhe, engl., gebr., neu be-	söhlt, m. neuen Gebirgsnägeln 7.30
Schnürschuhe, Mil.-Art, neu,	unser Schlager 9.40, 8.20
Flieger-Schnürstiefel, engl., b. Anie, gebr.,	neu besöhlt, b. Gr. 41 12.50, 10.50
Mil.-Widalgamaschen, gebr., 1.40, 0.90, 0.65	
Mil.-Radsahrgamaschen, b. Anie, neu	4.80
gebr., fehlerl. 1.70, 1.10, 0.65	
Lederleinen a. gebr. Gewehrriemen, be-	kanntl. feinste, dauerh. Verbung, Einsp. 6.50
Lederleinen, dto., Zweisp. 14.—, 11.—	
Kernleberleinen, Zweisp., 25 mm breit,	neu 19.80
Mil.-Decken, wollstark, ca. 2 kg, neu, 5.80,	4.80
Mil.-Decken, wollstark, ca. 2 kg, g. erh.,	3.60, 2.90, 2.30
Mil.-Bettbezüge, weiß, gut erh. 3.90, 3.30	
Mil.-Bettbezüge, blau-weiß, gut erh.,	4.80, 4.30, 3.45
Mil.-Bettlatten, weiß, äußerst groß, 3.90,	3.40, 2.70
Mil.-Handtücher, gebr., fehlerlos 0.65, 0.35	

fordert Preisliste 107 über Berufsleidung,
Schuhzeug, Pferdegeschirre, Tausende v. Ar-
tikeln. Versand unt. Nachnahme, kein Risiko,
Umtausch gestattet. Viele Danischreiben und
10 000 Bestellungen im Jahre 1927. Versand ab
Mk. 15.— portofrei.

Deutsche Lederwarenfabrikation

Berfsandabteilung 24
Zentrale: Berlin NW. 40, Alt Moabit 130.
11 große Geschäfte in Berlin.
Lagerbesuch lohnend.

Größtes Versandhaus Deutschlands dieser Art.

Honig billiger

10-Pfd.-Postdose, gar. naturr., echt goldgelb. Bienen-
Blüten-Schleuder-Honig RM. 7.90. Porto extra. Be-
stellen Sie sofort. Honigzentrale Nordmark,
Pinneberg 37, Holst. (Viel. lob. Anerk. Gar. Zurückn.)

Werbt für das Kath. Sonntagsblatt

**Breslau
Höfchenstraße 61**

Beste Billige deutsche böhmische Bettfedern



nur erst. laffigste Qualitäten:
1 Pfund graue, geschliffene
Mk. 0.80 u. 1.—, halbweiße
Mk. 1.20, weiße, flaumige Mk.
2.—, 2.50, u. 3.—, Herrschafts-
schleiß, schneeweiß Mk. 4.—,
bester Halbflaum Mk. 5.— u.
6.—, ungeschl. flaum. Ruff-
federn Mk. 2.20, 2.80 u. 3.25,
Flaumruff Mk. 3.80 u. 4.80,
Daunen grau Mk. 4.— u. 5.—,
Daunen weiß Mk. 7.—, 10.—
offrei geg. Nachnahme, von
getauscht oder Geld zurück.
Ausführliche Preis-
liste und Muster kostenlos.

Indolf Blahut, Vert. edera. De. schenik 72, Böhm-
wald

Feins es Tadel- Pflaumenmus

gar rein aus Pflaumen u. Kristallzucker eingel.
10-Pfd.-Goldblech-Eimer (Postfrei) Mk. 8.75
10-Pfd.-Emaille-Eimer (Postfrei) 4.50
25-Pfd.-Goldblech-Eimer (Bahnloft) 8.50
28-Pfd.-Emaille-Eimer (Bahnloft) 10.50
(* Diese Eimer werb. in ein Holzgestell geliefert.)
ff. Preiselbeeren, tafelfertig, mit
Zucker, 10-Pfd.-Eimer Mk. 6.—
f. Rübenfaff, beste Qualität,
10-Pfd.-Dose Mk. 3.15

Breite an hier gegen Nachnahme
Postcheck 841 Magdeburg

Heinr. Eckstein, mod. Pflaumenmustabrill
Magdeburg-N. 34

Weihnachten

Relzende Neuheiten in Spielwaren • Christbaumschmuck
Uhren • Ledertaschen • Musikinstrum. • Hausgeräten u. s. w.
Reichhaltiger Weihnachtskatalog gratis u. franko
Burgsmüller-Betriebe, Kreisensen W. Nr. 242

1/2 Jahr alter Knabe

ehelicher Geburt, gesund,
Mutter gestorb., ist an gut
kath. Ehepaar als eigen zu
vergeben.
Zuschrift. unt. K. S. 34
an die Geschft. dies. Blatt.

Raffio u. Holzhausbau.

Architekt J. Noll-Niesch Oe.,
liefert bezugsfertige Pläne
in beid. Ausführ., schlüssel-
fertig, 4—10 Zimmer mit
Nebengelass, v. in Blockbau
6—25 000 Mark, in Raffio
8—30 000 Mark.
Spezialität: Kirchenbauten-
Entwurf u. Ausführung m.
kompl. Innenausbau nach
bedeutend verbill. System.
Referenzen auf Wunsch.

Filzschuhe und wetterfeste Straßenstiefel

in großer Auswahl
Kanjära
Breslau
Höfchenstraße 61

Kugelkäse

rot, gelunde Ware, ohne Abfall,
2 Kugeln — 9 Pfd. Mk. 5.20
200 feinste Harzer Mk. 4.90
ab hier Nachnahme. K. Seibold,
Hortorf (Holst.) 87/40.

Elgenes Versandhaus



216 Eisenbahn-Waggonladungen Woll- u. Baumwollwaren

300 000 Nachbestellungen
erhielt ich nachweisbar in
einem Jahre!

Der natürliche Beweis
der Güte und Billigkeit! Bestellen Sie sofort! Es ist Ihr Nutzen

Heute verschiedene Gelegenheitskäufe!

Vorübergehende Abgabe!

Nr.	Preise per Meter	Breite M.
68	Ungebleichte Baumwollgewebe, leichte Sorte für einfache Gardinen usw.	78 cm -16
69	Hemdenflanell, gute haltbare Sorte, mit echt indanthrenfarbigen Streifenmustern	70 cm -38
70	Handtücher, gute Strapazierqualität	40 cm -37
71	Ungebleichtes Baumwolltuch, stark, fast unverwundlich	78 cm -47
72	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Sorte	78 cm -32
73	Weißes Hemdentuch, vorzügliche Qualität, für bessere Wäsche	80 cm -49
74	Bischofshücher, gute Sorte strapazierbar, 45 mal 45 cm p. 1/2 Dgd.	-98
75	Damentaschentücher, weiß, gute, feinfädige, beliebte Sorte p. 1/2 Dgd.	-78
76	Herrentaschentücher, mit schöner, bunter Kante p. 1/2 Dgd.	-78

Nachstehendes weit unter dem Fabrikpreis!

Gültig nur kurze Zeit!

77 Weißes Hemdentuch, 78/80 cm breit, vorzügliche, sehr gute, dichtgewebte Qualität, jedoch nicht vollkommen rein weiß. Durch Waschen erhält dasselbe die reine weiße Farbe und ist deshalb nach der Wäsche für bessere, stärkere Wäschestücke verwendbar. **Ausnahmepreis per m -30**

(Abgabe von diesem Artikel bis 10 Meter an einen Kunden!)

Verwand erfolgt per Nachnahme von M. 10.- an; ab M. 20.- portofrei. Wenn trotz der Billigkeit und Güte etwas nicht entspricht oder meine Waren mit Rücksicht auf die guten Qualitäten nicht bedeutend billiger als andererseits befunden werden, bezahle den vollen Betrag zurück.

Josef Witt, Weiden 46 (Oberpfalz)

Eigene mechanische Weberei

Ältestes u. größtes Versandgeschäft der Art in Bayern.

Wert des Warenlagers über 2 Millionen Mark.

Feinstes Tafel-

Blaumenmus

unübertroffen i. Geschmack.
Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt.
10 Pfd. Postreimer M. 8.65
25 Pfd. Bahreimer M. 8.50
30 Pfd. praktische
Emaillreimer M. 10.50

la. Speise-Sirup

10 Pfd. Postreimer M. 4.-

Hochf. Marmelade

10 Pfd. Postreimer M. 4.20
25 Pfd. Bahreimer M. 10.-
ab hier, Nachnahme oder
Vorkasse. Fritz Kleine,
Magdeburg-Gr. 85.

Große Auswahl

- in
- Leibwäsche
- Bettwäsche
- Inletts
- Tischwäsche
- Küchenwäsche
- Taschentücher
- Trikotagen
- Gardinen
- Schlaf-, Stepp-
u Daunendecken

Geschw. Czerwenka

Moltkestraße 15 III
Straßenbahnlinie 2, 7, 8

Größte Auswahl Musikinstrumenten
zu herabgesetzten Preisen



Wolf & Comp., Altingenthal Sa. Nr. 577
Gr Katalog ums. Auftr. v. M. 10.-
an pfr. Schallplatten M. 1.50 p. St.

Wollene,
Moco- u. **Strümpfe**
Seidene
Preisbuch umsonst
Meinr. Käster
Pöndsborg 5.

**Ausgewählte
Wollwaren**
werd.
zu eleg.
dauerhaften
Kleiderstoffen
für Damen u. Herren.
zu Tepp., Läuferstoffen
sowie Vieh- und Pferde-
decken billigt umgearbeitet.
Muster u. Anfert.-Preis franko.
Vogelsberger Wollweberei
Laubach 5 (Hessen).

Laubsägerei
Kerbschnitt und Holzbrand
Werkz., Holz, Vorlagen x.
in gr. Ausw. bill. Kat. grat.
J Brennel
Mutterstadt 14, Pfalz.

24 Std. gute
Toil.-Seife nur **1.58**
Handtücher . Std. 29 Pf.
Dam.-Hemd . Std. 89 Pf.
u Porto. Katalog gratis.
M. Großmann, Münch. 50/92

Thüringer
Pflaumenmus

gar. reine, zuckergesüßte,
feinste Qualität, 10 Pfd.-
Eimer Mk. 3.75 ab hier
Nachnahme.

Otto Ritter,
Pflaumenmusfabrik,
Schölen i. Thür. 75.

**Inserieren
bringt Gewinn!**

billige böhmische Bettfedern!



amerikanische Bezugsquelle für
1 Pfund graue, gut
geschlossene Bettfedern
80 Pfg., bessere Qualität
1 M. **halbweiße**, flau-
mige 1 M 20 u 1 M 40
weiße, flaumige, ge-
schlossene 1 M 70, 2 M.,
2 M 50 3 M. feinste, ge-
schlossene **Halbflaum-
Herrchails'edern**
4 M, 5 M, 6 M. Verlang jeder beliebigen Menge portofrei
gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an gratis Umtausch
gelatter od. Geld zurück Muster und Preisliste kostenlos
S Benisch, Export böhmische Bettfedern in Rega X.

Anzüge

f. Sport, Straße u. Abend Herren-Loden-, Gummi-,
Herbst u. Wintermäntel, Damen-Mäntel u. Schuhe u. Stiefel
liefern **5 Tage zur Probe** m. bedingungslos.
wir Rücksendungs-
recht bei Nichtgefallen, um Güte u. Preis-
würdigkeit zu prüfen bei angem. Anzahlung **2.-**
g. gen. bequeme Wochenzahlungen v. n. G.-M.
Mus. rierter Prospekt mit Preisliste gratis un-
Walter H. Garitz, Berlin S 42. Postl. 161B

SINGER Nähmaschinen

in altbewährter Güte



Erleichterte Zahlungsbedingungen
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
SINGER LÄDEN ÜBERALL

Käse billiger direkt ab Fabrik

holländer Art (gelbe Rinde) . . 9 Pfd. M. 3.60
holst. Tafelkäse (rote Rinde) . . 9 Pfd . 3.80
Edamer Art (gelbe Rinde) . . 9 Pfd. . 4.80
Edamer Art (rot gewacht) . . 9 Pfd . 4.80

Gute schmelzeste Ware, hergestellt im Schmelzverfahren.
Nachnahme, Porto und Verpackung M. 1.00 extra.
Otto Damke, Käsefabrik, Hamburg 39, B. 65.

Anzeigen

für das „Katholische Sonntagsblatt“ müssen
10 Tage

vor Erscheinen der Nummer
in unserem Besitze sein
Geschäftsstelle Breslau 1, Hummerl 39-41

Billige Gänsefedern

neue, reelle Ware. Schlachtrumpf mit Daunen Pfund
Rm. 2.- und 3.-, Halbdaunen 5.-, feinste 6.-,
3/4 Daunen (4 Pfd. zum Oberbett) 6.75, Gerissene
Federn 3.50, bessere 4.75, 5.60, 7.50, Daunen 8.-,
Ab 25.- Rm. portofrei Rücknahme bei Nichtgefallen.
Muster und Preisliste frei.

W. BAROWNICK, Gänsemästerei, Neu-Trebbin 205
(Oderbr.)

Anzug-, Paletot- und Damen-

STOFFE

liefert direkt an Private

Schwetasch & Seidel G. m. b. H.

Tuchfabrik • Spremberg - L. 79

Verlangen Sie Muster franko gegen franko.

Schlesisches Leinen

Sinon-Hemdentuch, Hand-
tücher, weiße u. bunte Be-
züge, Hemdenflanelle, pa-
Bare, billigst; v. 20 M.
franko.

Karl Leiskner,
Klein-Gennersdorf
b. Grüssau i. Schlef.

HONIG

Echtheit durch behördliche
Kontrolle garantiert
10 Pfd.-Eimer frk. M. 10.70
5 Pfd.-Eimer frk. M. 6.20
bei Voreinsendung. Nach-
nahme 30 Pfg mehr Zu-
rücknahme b. Nichtgefall
K. Pundsack, Lehrer a. D.,
Hude 25 in Oldenburg,
Mitgl. d. Vereinig. deutscher
Imker u. Honighändler.

Betten

federdicht, echtrot gestr.
Bettkörper m. 17 Pfd zart-
weicher Federfüllung, 1 1/2-
schläfrig, Oberbett, Unter-
bett, 2 Kissen, zusammen
Rmk 34.50, dasselbe mit
extra prima Federfüllung
44.50, dasselbe feinste Aus-
führung von echtrot Daunen-
körper 54.50. Bettfedern
billigst. Muster, Preisliste
gratis Tausende Kunden.
Nachbestellungen, Dank-
schreiben Nichtgefallend
Geld zurück.
Bettfabrik Frankrone,
Kassel Nr. 26, Postfach 80.

9 Pfund geräucherte Schweinsköpfe

mit dicker Backe M 5.30
9 Z Schweinekleinf. M 2.95
9 Z geräuch. feste Cervelat-
Salami- u. Mettwurst M 15.75
9 Z ger. Blut- u. Leberw. M 7.65

Billiger Käse

9 Z rote Kugel M 3.95
9 Z gelbe Brouen M 3.95
9 Z Tilsiter (delikat) M 7.95
9 Z Edamer (hochfein) M 7.90
9 Z dan. Schweiz. mild M 9.45
200 Stück Harzer M 3.95
ab Norderl. - Nachnahme
CARL RAMM.
Norderl. (Holst.) 210

Möbeltransporte

von, nach und zwischen
allen Orten erledigt
Richard Sonnabend
Breslau, Hötchenstraße 82.
Telephon 34 284.

Heilwiegend ist mein
gar. rein.

HONIG

Bienen-
Schleuder-
10 Pfd.-Dose 10.50 M., halbe
6.- M., Auslese 12.- M.,
halbe 7.- M., alles franko
Nachn. Gar. Zurückn. Be-
trieb. Krankenh. u. Kinder-
heilanstalt. Ellmers, Ode-
weg, Sänneburger Heide 65.

Stoffe

für Herren- u.
Damenbekleid.

Woll- und Baum-
wollwaren
stets das Neueste in
prachtvoller Auswahl.
Durch direkten Bezug
große Ersparnisse.
Muster kostenlos und
ohne Kautzwan.
Tuch-Wimpfhe mer
Ausw. u. g. 200

Honig

feinste Qualität gar. rein.
Bienen- Blüten- (Schleu-
der-), goldklar, unter Kon-
trolle eines vereidigten
Lebensmittel-Chemikers.
10 Pfd.-Dose M 8.90, Halbe
Dose M. 4.40, Porto extra,
Probepäckchen 1 1/2 Pfd. netto
1.40 u. 40 Pfg. Porto bei
Voreinsendung.
Lehrer a. D. Fischer,
Honigverfand,
Ober- u. land 113,
Bez. Bremen,

Ein lieber alter Bekannter

der

„Lichtabend 1929“



das beliebte schlesische Jahrbuch ist wieder da!

Preis 1 Mark. / Bestellen Sie sofort!

Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau 1.

Zahl- und Auskunftsstelle für Grabslege-Gebühren

sowie andere Friedhofsgebühren

der städt. Friedhöfe Gräbchen, Oswiger Straße und Cosel

An der Elisabethkirche 3/4, Erdgeschoss links, Zimmer 1a
Dienstzeit von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags

Auskunft in Grabdenkmals-Angelegenheiten

bei der Friedhofs-Direktion, An der Elisabethkirche 3/4
Erdgeschoss rechts, Eingang durch Zimmer 11 (8-1 Uhr)

1a Klöppeispitzen,
Stickerien, Wäschestoffe,
Gardinenstoffe
Muster frei geg. Rücksende
1a Klöppelreste
1 Pfd. M. 5.- bess. M. 8.-
H. Pesch, Bruchsal 65

Alles zur Laubsägerei
Kerbschnitt Holzbrand
Vorlagen, Holz, Werkzeuge allerbilligst:
J. L. H a h n, Maxdorf 55
(Pfalz), Preisl. grat. u. frk.

Eisu-Betten
Stahlmatt. z., Kinderbett.
günst. an Priv. Kat. 200 fr.
Eisenmöbelfabrik,
Suhl (Thür.).

Treffer-Tafel-Pflaumenmus
das beste!
Gar. rein, mit Zuck. verarb.
10-Pfd.-Goldblech-Eim. 3.40
25-Pfd.-Goldblech-Eim. 7.90
10-Pfd.-Emaille-Eimer 4.-
25-Pfd.-Emaille-Eimer 9.50
10-Pfd.- Kochtopf 4.40
1a. Rübensaft,
10-Pfd.-Dose 2.90
1a. Preiselbeeren m. Zucker
10-Pfd.-Eimer 5.50
Preise ab Magdeburg geg.
Nachnahme.
Pflaumenmus-Fabrik
Märtens & Co.,
Magdeburg-N. 109

Edel-Bienen Honig
gar. rein. Blüten-Schleuderhonig, hell goldklar.
10 Pfd.-Dose M. 10.50 frko.
5 Pfd.-Dose M. 6.- frko.
Nachnahme! Probe-päckchen 1/2 Pfd. netto
M. 1.80 franko bei Voreins.
Fr. Rektor Feindt & Söhne
Semelingen 198.

Californischer **Medizinal-Honig**
feinster Import, garantiert rein, köstlich im Geschmack, 10 Pfund - Dose M. 10.70, halbe M. 6.20 franko bei Voreinsendg., Nachn. 30 Pf. mehr. Gar. Zurücknahme.
E. Lohr, Honigversand, Wilhelmshaven 30.

Heirat
39. Mann, 32 J., kath., i. Landwirtsch. firm, 4500 M. Ersparn., w. fromme Landwirtsch. zw. Heirat l. z. lern. Einheit. in Landwirtsch. bez. Zuschr. unter K. S. 48 Geschft. b. Bl.

Fleischerstr., 33 J., kath., guter, gefest. Char., w. die Bef. einer netten, ig., geschäftst. Dame, v. gut. Ruf u. Gemüt, zw. bald. Heirat. Diskr. Ehrens. Nur ernstgem. Zuschr. mit Bild, das zurückgef. wird, erbet. unt. K. S. 47 Geschft. d. Bl.

Züchtiger Bäckerstr. und Konditor, Meisters., 29 J., kath., sucht Dame zw. Heirat, wo Einheir. geboten wird, l. z. lern. Stadt- o. Landbäckerei gleich. Vermögen vorhanden. Zuschr. unter K. S. 39 Geschft. dies. Bl.

Landwirtsch., 24 J., kath., sucht Dame im Alter von 20-25 J. zw. bald. Heirat. Zuschrift. mit Bild unter K. S. 32 Geschft. dies. Bl.

Landwirtschtochter, kath., 22 J., v. gut. Ersch. und bester Bergangenh., in den Zweig. der Hauswirtsch. g. ausgebild., w. solid. kath. Herrn m. gut. Charakt., in sich. Post. zw. Heirat l. z. lern. Ausst. u. Verm. vorhanden. Zuschr., mögl. mit Bild, erbet. unt. K. S. 49 an die Geschft. dies. Blatt.

Fr., 32 J., kath., wünscht charakterfesten Herrn in sich. Lebensstell. zw. Heirat l. z. lern. Aussteuer u. Möbel vorhanden, spät. Verm. Zuschr. unt. K. S. 38 an die Geschft. dies. Blatt.

Witwe, 50 J., v. angen. Auß., Geschäfts- u. Grundstücksbes., w. Gedanken-austausch m. gut. th. Herrn m. tief. Herzensbild., fest. Charakter u. in sich. Post. Nur ernstgem. Zuschr. unt. K. S. 25 Geschft. dies. Bl.

Technische Lehrerin, Anf. 30, a. Lande leb., sucht, da es ihr an Herren fehlt, a. b. Wege einen Lebensgefährten in sich. Post., a. liebsten mittler. Beamten. Witwer mit Kind angen. Ausführl. Zuschr. mit Bild, das zurückgef. wird, unter K. S. 41 Geschft. d. Bl.

Strebs. Mädch., kath., 27 J., w. b. Bef. ein. soliden, ruhig, einf. Herrn zwecks Heirat. Zuschr. unt. K. S. 26 Geschft. dieses Blattes.

Landwirtschtochter, kath., 20 J., Haushaltungssch. bef. 3000 M. Vermög., schöne Aussteuer vorh., wünscht gebildeten kath. Herrn zw. Heirat kennen zu lernen. Beamter bevorzugt. Zuschr. unter K. S. 30 G. d. Bl.

Stellengesuche
Welcher Tertiar od. Tertiarin verhilft einer arm., ält., arbeitslos. Milchweib. zu einer kleinen, bescheiden. Existenz? Zuschr. u. K. S. 37 an die Geschft. dies. Blatt.

Jung., kath. Mann, gel. Dreher u. Maschinenschloss. sucht Stellung. Breslau od. Umgegend bevorzugt. Zuschr. erbeten unt. K. S. 35 an die Geschäftsst. dies. Blatt.

Fr., 38 J., erfah. i. gut. Küche u. Haush., sucht per bald od. 1. 11. Stellg. als **Wirtschafterin** i. Pfarrhaus o. Landschlöß. Zuschrift. unt. K. S. 42 an die Geschäftsst. dies. Blatt.

Bess. Mädch. 20 J., mit guten Zeugn. Kochkenntnissen, sucht für 1. 11. Stellung als **Stütze od. Hauswirtsch.** in bess. Hause. Zuschr. erb. E. Paetzold, Dittmannsdorf Nr. 23, Kr. Waldenburg i. Schles.

Miele-Fahrräder



stellen das Vollkommenste und Beste dar, was es heute gibt. Wer ein Spezialrad kauft, hat in dem billigeren Preise nur einen scheinbaren Vorteil, denn:

Es bricht sich Bahn nur das, was gut
Beim Einkauf mußt Du daran denken,
Der Billigkeit ist auf der Hut,
Es kann Dir niemand etwas schenken.

Wer aber ein erstklassiges Fahrrad in der unübertroffenen Qualität des Miele-Rades kauft, muß zwar einen etwas höheren Preis bezahlen, hat aber dafür die Gewähr, daß Qualität und Preis in dem richtigen Verhältnis stehen. Alle „Miele“-Erzeugnisse zeichnen sich durch hohe Qualität und absolute Preiswürdigkeit aus.

Mielewerke A.G.
Gütersloh/Westfalen
Fahrradfabrik in Bielefeld

Zu beziehen durch die Fahrradhandlungen
Über 2000 Beamte und Arbeiter

Böhmische Bettfedern



aus erster Hand
1 Pfund graue Mk. 0.80, 1.-; bessere Mk. 1.75, 2.-; weiße, geschlossene, flaumige Mk. 2.75, 4.-; Halbflaum-Herrschafftsfedern Mk. 5.-, 5.50 und 6.25; 1 Pfd. Rupffedern ungeschlossene halbweiße Mk. 2.25; weiße Mk. 4.-; allerfeinste Mk. 5.25. Zollfrei gegen Nachnahme von 8 Pfd. aufwärts franko. Nichtpass. umgetauscht oder Geld zurück. Muster umsonst.
MAX STEINER, KLATTAU 260 (Böhmen).

Suche für meine Tochter, im 18. Lebensj., perfekt in der Schneiderei, Stellung z. 1. Novemb., wo sie sich in Küche u. Haushalt weiter ausbilden kann. Familienanzahl erwünscht. Ang. an Josef Nowitzki, Schwiebus, Krossener Str. 29.

Suche für meine Tochter, 15 J., Stellung als Haus- oder Kinderwädchen in th. Familie od. Pfarrei. A. Demuth, Görtelsdorf Nr. 111, Kr. Landeshut.

Suche für meine Tochter, 16 J., ab 1. Nov. Stellg. als **Hauswirtsch.** in gutem, vornehmen kath. Hause bei engst. Familienanschluss. Zuschrift. unt. K. S. 28 an die Geschft. dies. Blatt.

Fr., v. Lande, 30 J., th., sucht Stellg. z. bald. Antr. od. spät. als Stütze d. Hausfrau od. Alleinmädch. Koch- u. Nähenkenntnisse vorh., erfah. in all. häusl. Arbeit. Gutshaus nicht ausgeschlossen. Zuschr. u. K. S. 27 an die Geschft. dies. Blatt.

Arbeitsfreud., ig. Dame sucht **christliche Heimarbeit.** 8 Schr. u. K. S. 36 G. d. Bl.

Suche für meine Tochter, 19 J., bisher bei mir in der Landwirtsch. tätig, eine Stelle als **Hauswirtsch.** wo sie sich im Haush. vervollkommen kann. Zuschr. erb. u. K. S. 51 an die Geschft. dies. Blatt.

Züchtiges, perfektes Mädchen, nicht unter 22 Jahren, firm in der bürgerlichen Küche, Wäschebehandlung, Zimmeraufräumen, durchaus selbstständig und umsichtig, solide und ehrlich, in gute Dauerstellung (Geschäftshaus) nach Neurobe i. Schles. bei gutem Lohn gesucht; zweites Mädchen vorhanden. Angebote mit Lichtbild, Zeugnissen usw. unter K. S. 45 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kath. Kinderheim sucht **Schülerinnen** zur Erlernung der Säuglings- und Kleinkinderpflege. Pensionspreis monatlich 25 Mark. Zuschr. unter K. S. 10 an die Geschäftsst. dies. Blatt.

Fräul., 34 Jahre, sucht Stellung als

Alleinmädchen.

Zuschr. mit Gehaltsang. u. K. S. 33 Geschft. dies. Bl.

Kath. Pfarrhaus auf dem Lande (Nied.-Schles.), ohne Landwirtschaft, sucht zum 1. Novemb. d. J. in Dauerstellung bescheidenes, tücht. **Alleinmädchen,**

nicht unter 20 Jahren, das ehrl., sauber u. gefund, mit der Wäsche vertraut ist, etw. kochen kann u. geringe Gartenarbeit sowie die Pflege der Hühner übernimmt. Zuschrift. mit Gehaltsanspr. u. Zeugnissen unt. K. S. 29 an die Geschft. dies. Blatt.

Für alleinstehende Dame in kleinem Billenhaushalt wird ein besseres, fähiges **Mädchen zur Stütze**

gesucht zum 15. November. Mehrjährige Zeugnisse aus bess. Hause u. Kenntnisse i. Kochen u. Bügeln sind erforderlich.

Zu melden unter Altersangabe bei

Frau A. Pfeiffer, Brandenburg a. d. Havel, Walter-Rathenau-Platz 2.

Rinderlieb., nettes, saub. **Mädchen**

in angenehme Stellung für kl. Haushalt gesucht, wo es auch kochen lernen kann. Mit Familienanschluss. Bewerbung mit Bild an Buchhandlung K. Olbrich, Görlitz, Obermarkt 6.

Suche für 1. Nov. od. spät. **Köchin**

od. Erstmädchen mit guten Kochkenntnissen. Hausmädch. vorhanden.

Frau Regierungsbaurat Potyka, Steinau (Ober).

Stellenangebote

Bediger, zuverlässiger, mit allen landwirtsch. Arbeiten vertrauter **Kutscher**

zum 1. Jan. 1929 auf eine Pfarrei im Reisser Kreise gesucht. Angebote m. Lohnanspr. unt. K. S. 299 an die Geschft. dieses Blattes.

Suche ein tüchtig., energ. **Mädchen als**

Stütze, das die kalte sowie warme Küche versteht, außerdem in Wäschebehandl. u. Zimmerräumen bewand. sein muß, in einen Restaurationsbetrieb ab 15. 12. Bewerb. unt. L. M. 300 postlagernd Gletwig.

Gesucht z. sof. Antritt für einen Landlehrerhaushalt ein kräftig., bescheid. **Mädchen,** nicht unter 20 J., das mit Interesse in Haus u. Gart. arbeiten kann u. dem an einer Dauerst. viel gef. ist. Gest. Zuschr. m. Empfehl. nebst Bildporto an **Schule Wilgen, Kr. Neumarkt, erb.**

Suche junges **Mädchen**

für ruhigen Restaurationsbetrieb, nicht unter 18 J. Nach 2 Monat. wird Kasse u. d. k. Kurt Schaezel, Restaurant „Baldlater“, Altes Lager, Kr. Jüterbog.

Tagmädchen mit guten Zeugnissen bald gesucht. Scheitniger Vorstadt. Angeb. unt. K. S. 23 an die Geschäftsst. dies. Blatt.

Kath. Schwesternhaus sucht per bald braves, katholisch. **Mädchen,**

möglichst nicht unter 20 J., das melken kann, in Dauerstellung. 3 Schr. m. Gehaltsanspr. an die Oberin des St. Josephstiftes Herrstadt, Kreis Guhrau.

Witfrau, kath., wird gef. in den Haushalt und Baden einer Bäckerei, um Treue u. Ehrlichkeit wird gebeten. Zuschr. unt. K. S. 44 an die Geschft. dieses Blattes.

Solides, gewandtes **Stubenmädchen**

in größ. Stadthaus, nach Deutsch-Oberschl. für 1. 11. gesucht. Zuschr. unt. K. S. 43 Geschft. dieses Blattes.

Gesucht für 1. Nov. ein sauberes, zuverlässiges **Mädchen,**

welches etwas kochen, waschen u. plätten versteht. Wäschevorhanden. Zuschrift. unt. K. S. 24 an die Geschft. dies. Blattes.

Ältere, erfahrene **Stütze**

für kl. Landhaushalt zum 1. 11. gef. Selbst. Vertrauensstellung. Angebote mit Zeugnisausz. u. Gehaltsanspr. an

Frau Rittergutsbesitzer Rengersdorf, Kr. Glatz.

Stellen-Gesuche und -Angebote An- u. Verkäufe

finden weiteste Verbreitung im **Kath. Sonntagsblatt.**

Eisfleys Herbstfahrt.

Von Hede Barsch.

Die Sommerwiesen waren abgeerntet; leer waren die weiten Flächen, die vor wenigen Wochen noch mit einem wogenden Meer von schwanken Gräsern und nickenden Halmen bedeckt waren. Die Sonnenstrahlen, die immer so gern mit den lustigen, hauchzarten Blumenelfen gespielt hatten, glitten heutzutage eilig und ein wenig vereinsamt über die abgemähten Wiesen dahin und beeilten sich, hinüber nach dem Buchenwald zu gelangen, wo sie mit den herrlich gefärbten Blättern fröhlich dahintanzen wollten. Doch dicht am Rande der großen Wiese, die bis an den Wald heranreichte, trafen sie noch auf ein winzig kleines Blumenelfchen, das auf einer Brombeerranke vergnügt auf und ab wippte. Gleich war der ganze Kranz von Sonnenstrahlen um das liebliche Blumenkind her, und jeder wollte wissen, was das Eisflein so spät noch hier draußen wollte, warum es nicht mit den Schwestern schlafen gegangen sei, und was es denn nun zu tun gedenke.

„Ich hatte im Sommer,“ sagte das Eisflein, „innige Freundschaft mit einem Spinnlein geschlossen, und es hat mir versprochen, mich im Herbst mit auf die Reise zu nehmen. Wir fahren heute noch ab; wollt Ihr uns begleiten? Seht, dort kommt mein kleiner Silberkahn angeschaukelt; o, wie herrlich wird die Fahrt sein!“

„Wohin fahrt Ihr denn? Spinnlein, willst Du uns das nicht verraten?“ „Weit unten im Lande wohnt meine gute Muhme,“ erzählte bereitwillig das Spinnlein, das inzwischen herangerudert war, „die ist als Wetterwart angestellt und wohnt am Fenster eines hübschen Häuschens. Nun ist sie alt und kränklich und kann ihr Amt nicht mehr recht versehen, und da ließ sie mir sagen, ich möchte doch zu ihr kommen, ehe der Winter begänne; und weil das Eisflein immer so lieb und lustig war, habe ich es gebeten, mitzukommen. Es blühen dort jetzt noch viele schöne Blumen, und sicherlich wird es in einer von ihnen gastliche Aufnahme finden; und gefällt es ihm nicht, so kann es im Frühling mit einem Schwälbchen ja wieder hierher zurückkehren.“

„Ei, das ist klug, ei, das ist schön,“ lobten die Sonnenstrahlen, „und nun glückliche Reise, wir wollen Euch gerne ein Stück begleiten.“ Eilfertig hoben sie das Eisflein in die weiche, wollige Gondel hinein, das Spinnlein legte sich die silbernen Zügel um, und zierlich segelte das federleichte Fahrzeug im goldenen Sonnenstrom dahin.

Das Eisflein war ganz still. So traumhaft schön hatte es sich dies Dahingleiten nicht gedacht, und es nahm sich vor, als Dank für die herrliche Fahrt das Spinnlein im fremden Lande nicht zu verlassen und ihm stets treue Freundschaft zu bewahren.

Als der Nachmittag voranschritt, flog das Spinnlein immer höher hinauf, und als es müde werden wollte, kam sacht ein gütiger Wind und trug es viele Meilen südwärts. „Nun müßt Ihr ruhen, damit das Spinnlein auch morgen noch Kräfte hat,“ meinte er schließlich, als der Mond schon neugierig hinter dem großen Berg hervorkuckte. Dann befestigte er den langen seidenen Faden hoch oben am Kirchturmknopf und bließ noch einmal sanft nach der kleinen Gondel hin, daß sie wie eine Wiege Schaukelte.

„Hab Dank, lieber Abendwind,“ rief das Eisflein und warf dem Davoneilenden ein Kuschhändchen nach. „Spinnlein, wie soll ich Dir nur danken für die herrliche Fahrt?“ — „Nichts zu danken,“ entgegnete das Spinnlein, „hast Du ganz vergessen, wie liebevoll Du mich in Dein Blütenhäuschen aufnahmst, als der wütende Sturm mit mein Netz zerrissen hatte und ich nirgends Unterschlupf fand? Aber nun schlafe, Kindl, damit Deine Augenlein morgen wieder blank sind.“

Sie verankerte noch gründlich die Gondel, damit das Eisflein nicht unversehens davonflog, und schlüpfte behende in einen Dachspalt hinein. Das Eisflein war bald in tiefen Schlummer gesunken, aus dem es erst erwachte, als ein unmelodisches Krächzen an sein Ohr schlug. Rasch rieb es sich die Augenlein wach und sah nun eine große, fette Krähe immer rund um den Kirchturm fliegen. Dem Eisflein blieb fast das Herz vor Schrecken stehen, als es die Worte verstand:

„Spinnlein, kommst Du bald heraus?
Bist ein feiner Morgenschmaus!
Nimmer kannst Du mir entgehn,
Hab Dein Käbchen flattern sehn.“

Im selben Augenblick erklang sanft und lieblich das Aveglöcklein und sang sein frommes Lied in die Morgendämmerung:

„Lobet den Herrn, lobet den Herrn,
Preiset Maria, den Morgenstern!
Danket dem gütigen Gott, der die Nacht
Gnädig und väterlich für uns gewacht.
Lobet den Herrn, lobet den Herrn!“

Darauf hatte das kluge Spinnlein nur gewartet; denn es wußte gar wohl, daß kein Tier dem anderen etwas zuleide tun darf, solange das Aveglöcklein läutet. Hurtig streifte es sich die Zügel über, nickte dem vor Schreck erblaßten Eisflein ermunternd zu und schwang sich eilig in die vom ersten Sonnenstrahl durchtränkten Lüfte, und als das Glöcklein verstummte, waren die beiden schon weit draußen im Land und aller Gefahr entronnen.

Ruhig flog nun der kleine Kahn über herbstlich bunte Wälder, über rotglühendes Heidefeld, und jetzt ging es hoch im Bogen über ein gründlich wirktes Silberband, auf dessen Rücken zahlreiche Schiffe schwammen, die große Rauchwolken von sich bliesen und von Zeit zu Zeit heulende Töne ausstießen. Das Eisflein guckte mit ganz erstaunten Augen in das Gewimmel da unten; dann schaute es wieder hinauf zum Himmel, wo die Wölkchen wie fröhliche Kinder sich beim Spiel tummelten, kurzum, es gab immer wieder etwas Neues zu sehen.

Jetzt flogen sie über sanft gewelltes Hügeland dahin, und als die letzten Sonnenstrahlen über frische, grüne Saat dahinslirften, stieg das Spinnlein in langen Schleifenfahrten immer tiefer hinab, auf ein allerliebstes Häuschen zu, das mit seinen Blinkfenstern von einem Hügel in ein liebliches Tal schaute. „Dort wohnt meine Muhme,“ sagte es zum Eisflein, „nun halte Dich bereit, wir sind am Ziele.“ Bald war das Häuschen erreicht. Das Spinnlein steuerte geradewegs auf ein Fenster zu, hinter welchem die rote Glorie einer Geranie aufblühte. Dort zog es den Kahn ans Fenstersims, und leichtfüßig sprang das Eisflein heraus. Da kam auch schon von oben, so schnell als es ihr möglich war, die Muhme Spinne schwerfällig an einem dicken Faden herabgebaukelt und hieß die Ankömmlinge hocherfreut willkommen.

„Für Dich, Du kleines Elfschen,“ sagte sie, „ist ein rechtes Paradebett bereit. Hier die Geranie ist unbewohnt. Der Elf, dem sie gehörte, ist mit einer Libelle fortgezogen, und das arme Blümchen ist schon ganz krank, weil es niemand recht pflegt; da kannst Du Dich nützlich machen.“

Wie freute sich das Elfschen! Den ganzen Winter hinter schützenden Scheiben sitzen zu dürfen, den lustigen Schnee draußen glitzern zu sehen und ein schönes Blumenheim zu besitzen, wem sollte das nicht gefallen? Vergnügt verabschiedete es sich von den beiden, schlüpfte durch den Fensterspalt und schwang sich in die Blütendolden des verwaisten Blumenstöckleins. Da gab es freilich Arbeit, und das Eisflein ruhte nicht eher, bis alles schön aufgeräumt war, dann aber sank es müde auf sein Bettchen. Wie wonnig träumte es, und wie prächtig strahlte morgens das Licht durch die samtigen Blattwände!

„Wie glücklich werde ich hier sein,“ dachte das Eisflein; „wem das Blümlein wohl gehören mag?“ Behende schlüpfte es hervor und spähte in das Stübchen. Am Fenster stand ein Mädchen, das besorgt auf das Geraniumstöcklein schaute. „Das Eisflein ist wieder daheim,“ jubelte es jetzt auf, „nun wird mein Blümchen fröhlich weiterblühen.“

„Gern bleibe ich hier,“ nickte das Eisflein, „aber im Frühling muß ich wieder auf die Wiese ziehen; denn ich bin eigentlich ein kleiner Wiesenelf!“ — „Im Frühling,“ jauchzte das Mädchen, „soll Dir die ganze Wiese am Hause gehören; aber bis dahin bleibst Du hier, und wo ein Eisflein wohnt, ist das Glück daheim.“

Da lachte das Eisflein und schwang die roten Blüten hin und her, und die läuteten süß und selig, wie — Hochzeitsglocken. —

Herbst-Zeugnis.

„Deutsch schriftlich mangelhaft, Erdkunde mangelhaft, Zeichnen mangelhaft . . . ein Glück für mich, daß der Vater sich gestern die rechte Hand verstaucht hat!“ — r.

Ueberflüssige Höflichkeit!

Die kleinen Kerle in der Anfängerklassen sprechen davon, daß man von den guten Sachen, die man etwa bekommt, auch den Geschwistern abgeben muß. Bernhard sagt: „Wenn ich Kuchen habe oder Schokolade, geh ich auch zu meiner Mutter und sage: Bist schön, Mutter, nimm Dir ein Stück!“ Da macht Fritz eine große Handbewegung und erklärt: „Ach, meine Mutter mag erst nicht so süßen Zeug!“

Nur ein Rosenkranz.

Von P. Anicet Meyer.

„Herr Pater, bleiben Sie noch etwas hier! Ihre Hilfe ist vielleicht notwendig. Eben ist Nachricht gekommen, daß wir von der Bahnstation M. einen Schwerverwundeten abholen sollen. Vielleicht ist er schon gestorben!“ So der leitende Arzt unseres Lazarettes. Ich wartete. Nach einer halben Stunde bringt man den Soldaten. Ganz jung ist er noch. Er hat eine tödliche Verwundung des Rückgrates.

Aber Gott sei Dank! Er lebt noch! Das Antlitz bleich, die Augen halb geschlossen, zugedeckt mit seinem Mantel: so wird er vorsichtig auf ein kleines Krankenzimmer getragen.

Er röchelt schon im Todeskampfe, als ich allein bei ihm bleibe, um meines Amtes zu walten. Ich bete dem Besinnungslosen Stoßgebete ins Ohr. Ob er sie versteht? Nach der Losprechung erteile ich ihm die heilige Delung.

Das Röcheln wird stärker. Die Augen öffnen sich, und die Blicke irren suchend umher.

So jung und schon sterben müssen! Wehmut packt einem ans Herz! Doch, die Gott liebt, die holt er bald.

Zu den Füßen des Sterbenden liegt seine Habe, die in ein buntes Taschentuch gebunden ist. Nur dies kleine Bündel begleitet ihn vom Schlachtfelde zum Lazarett. Außer einer kleinen Pfeife und etwas Tabak ist darin nur — ein Rosenkranz!

Nur ein Rosenkranz!

Ich habe den alten, abgegriffenen Rosenkranz in der Hand. Meine Gedanken gehen suchend in die Ferne. Wer mag ihn geschenkt haben? Die Mutter? Ob seine Hände ihn gehalten haben bei der ersten heiligen Kommunion? Ob er seitdem sein Begleiter war bis zu dieser Stunde des Abschieds? So wünschte es gewiß eine sorgsame Mutter: „Vergiß nicht, mein Kind, den Rosenkranz zu beken! Ich habe ihn gebetet und Dein Vater selig! Denk an die liebe Gottesmutter!“

Nie ist der Rosenkranz so groß erschienen als in dieser Stunde. Wie ein Heiligtum ist er mir vorgekommen.

Indessen liegt der Sterbende regungslos da. Seine Lippen zucken, die so oft gebetet: Jetzt und in der Stunde unseres Todes! Ich lege ihm still den Rosenkranz in die harte, arbeitsgewohnte Hand, die ihn oft gehalten in den langen, opferreichen Stunden des Schützengrabenkampfes. Alles andere hat ihn, den jungen Sterbenden, verlassen, nur sein Rosenkranz blieb bei ihm!

Ganz still bete ich für ihn: Jetzt und in der Stunde unseres Todes! So, mit dem Rosenkranz in der Hand, ist er gestorben, ganz ruhig, als ob die himmlische Gnadenmutter ihn hinübergeleite zur ewigen Heimat.

Die älteste Legende über das Leben der hl. Hedwig.

Von Paul Breischneider.

Etwa um 1240 starb im Zisterzienserkloster Heisterbach im Siebengebirge ein Mönch Casarius, der in einem fleißigen Schriftstellerleben viele schöne und heute noch berühmte Bücher verfaßt hatte, darunter das „Zwiegespräch über die Wunder“. Dieses sein Hauptwerk suchte er in seinen letzten Lebensjahren fleißig zu ergänzen, und jeder Fremdling, der irgendeinmal durch Heisterbach zog und die Gastfreundschaft des Klosters in Anspruch nahm, wurde von ihm nach Wundern und frommen Erzählungen befragt, die Casarius etwa noch nachtragen könnte. So gab er spätestens 1237 seine neuen Funde unter dem Titel „Acht Wunderbücher“ heraus, von denen uns nur drei erhalten sind. Ihr lateinischer Text liegt seit 1901 gedruckt vor, hat aber meines Wissens noch keine deutsche Uebersetzung gefunden. Eines seiner Geschichtlein möchte ich im folgenden frei übertragen, denn es erzählt uns von der heiligen Hedwig, die damals, als Casarius schrieb, noch lebte. Unser Mönch nennt ihren Namen nicht, dennoch aber kann gar kein Zweifel darüber sein, daß die Personen der Erzählung Herzog Heinrich I. der Bärtige von Schlesien, seine Frau Hedwig (eben unsere Heilige) und beider Tochter Gertrud sein sollen, und daß unter dem genannten Kloster das Trebnitzer zu verstehen ist. Und nun möge die kleine, wenig bekannte schriftliche Hedwigreliquie der Heiligen folgen.

Von einer ausföhigen Herzogin, die geheilt ward, als sie der heiligen Jungfrau Maria eine Kirche baute.

Im vorigen Jahre traf ein Mönch unseres Ordens aus Polen bei uns (in Heisterbach) ein, und ich befragte ihn über die Zustände jenes Landes. Da berichtete er mir unter anderem das folgende und sprach: Es gibt in unserem Lande einen Herzog. Er heißt Heinrich, ist ein guter Mann in allem und sehr gottesfürchtig.

Gott der Herr, der seine Auserwählten auf mancherlei Arten prüft, schlug die Gattin unseres Herzogs, eine durch aus

lobwürdige Frau, mit dem Aussatz. Für sie, sein innig geliebtes Gemahl, flehte der Herzog sowohl selber als auch durch andere Fromme unablässig zum Herrn um Besserung und spendete viele Almosen. Da wollte Christus, der Allbarmherzige, erweisen, wie sehr er die Mutter liebe, von der er Fleisch angenommen, und offenbarte eines Nachts der ausföhigen Herzogin in einem Traume: „Wenn Du der seligen Jungfrau Maria und dem heiligen Apostel Bartholomäus eine Gebetsstätte erbauen willst, so wirst Du von Deinem Aussatz rein werden.“ Das berichtete sie dem Herzog, und dieser als ein Mann des Glaubens hoffte, daß nicht ohne Ursache eine solche Stimme an sie ergangen sei, und befahl sofort mit aller Beschleunigung eine Kirche zu bauen, bei der er einen Konvent von Zisterzienserinnen errichtete. Damit aber die Selbstentäußerung der Eheleute noch gottgefälliger wurde, weihte er dem Herrn dort seine eigene Tochter und wies den Nonnen all ihr Gut aus seinem Landbesitz an.

Und siehe, sobald dort das Lob Gottes seinen Anfang nahm, erwirkte die Tugend der Lobfängerin auf wunderbare Weise die Heilung der Kranken, und eine große Freude ging durch das ganze Land. Alle priesen Gott, der ihnen solche Wunderwerke zu erzeigen sich gewürdigt hatte.

Exerzitien

in der mexikanischen Christenverfolgung.

Mit welchem Eifer und unter welchen Opfern man in Mexiko trotz der grausamen Verfolgung sich an den geistlichen Exerzitien beteiligt, zeigen folgende interessante Nachrichten, die uns aus glaubhaftester Quelle von privater Seite zugehen.

„Während der Fastenzeit 1928 wurden durch die Jesuiten im Bundesbezirk von Mexiko City 207 Exerzitienkurse gegeben. Viele andere hielten Weltpriester ab, so daß im ganzen ungefähr fünfhundert Kurse stattfanden. An jedem nahmen durchschnittlich 500 Personen teil. In einigen war die Zahl bedeutend größer. Mehrere Kurse für Männer hatten je 200 Teilnehmer. Es scheint unglücklich, daß so zahlreiche Versammlungen nicht den Verdacht der Polizei erweckten und Verhaftungen im Gefolge hatten. Die Mittel, die man anwandte, um eine relative Sicherheit zu bekommen, waren sehr verschieden; aber im allgemeinen fanden die Versammlungen jeden Tag in einem anderen Hause statt. Man verteilte Quartierzettel, die als Lösungsworte galten. Einige Male versammelten sich die Exerzitianten in großen Bürohäusern, die viele Versammlungslokale und Geschäftsräume hatten, so daß zwischen den vielen Hunderten von Personen, die da den ganzen Tag ein- und ausgehen, die Exerzitianten unbemerkt hindurchgingen. Aber das Hauptmittel war die Tätigkeit und Wachsamkeit, die die Vertrauensmänner der Liga (L. N. D. L. R.) ausübten. Von diesen sind allein im Bezirk von Mexiko City 2000; sie nehmen es auf sich, passende Lokale ausfindig zu machen, die Leute zu gewinnen, die an den Exerzitien teilnehmen, zu wachen und die Polizei zu spielen, Strickleitern bereit zu halten und geheime Ausgänge usw. ausfindig zu machen. So erreichte man, daß von allen Kursen nur einer überrascht wurde. Das geschah in Coyocacan; es trat dort ein Schneider ein, der ein Spion war, und es gelang ihm, neun oder zehn Geheimpolizisten einzuschmuggeln. Es wurden 115 Exerzitianten verhaftet. Es fand sich ein angesehenes Kaufmann in derselben Stadt, der von seinem kleinen Kapital immer mehr und mehr zahlte, um sie wieder in Freiheit zu bringen; er bezahlte allein 8000 Pesos.

Einer der Kurse, die Pater P. gab, war für Dienstmädchen. Am Schlussabend hielten sie Anbetung vor dem Allerheiligsten die ganze Nacht hindurch in dem Erdgeschoß eines Hauses, damit sie nicht am folgenden Tage zur Kommunion zusammen zu kommen brauchten, die sehr früh am Morgen sein mußte.

Unter den vielen Kursen, die Pater M. gab, waren zwei für Beamtinnen mit Generalkommunion von ½ 10 bis 10 Uhr abends; einer für Lehrerinnen der öffentlichen Schulen; ein anderer für Lehrerinnen des Kollegs von Vizcainas, das dem öffentlichen Wohltätigkeitsamte untersteht; ein anderer für die Provinzgruppe der Damas Catolicas usw.

Auf dem Dachboden eines Neubaus gab Pater D. einen Kursus für Maurer. Dorthin begaben sie sich in der Nacht mit Wachsstöcken und Blendlaternen. Ein Spion mischte sich unter sie; aber die übrigen bemerkten ihn rechtzeitig und es gelang ihnen, ihn für den folgenden Vortrag auf eine falsche Spur zu bringen. Die Beichten fanden statt auf den öffentlichen Promenaden, als ob man in Unter-

haltung wäre, die Generalkommunion auf demselben Dachboden um 4 Uhr morgens.

Diese Art von Seelsorge wird jetzt sehr erleichtert durch die Privilegien, die der Apostolische Stuhl zum Empfang der heiligen Kommunion gegeben hat. Die Gläubigen können kommunizieren zu jeder Stunde, auch wenn sie nicht nüchtern sind. Man empfiehlt, wenn es irgendwie möglich ist, eine Stunde vorher keine Nahrung zu nehmen.

Um die schlechten Wirkungen, die dieses Privileg haben könnte, zu verhüten, tragen die Priester Sorge, die Gläubigen gut zu unterrichten, zu unterscheiden zwischen den wesentlichen Bedingungen (Zustand der Gnade und Reinheit der Absicht) und den unwesentlichen.

Das erste Mal, als man die heilige Kommunion am Abend austeilte, geschah es in Form von Generalkommunionen und mit einer gewissen Feierlichkeit; man erklärte daher den Zweck der Heiligen Eucharistie: „Ut vitam habeant et abundantius habeant“, den Grund dieses Privilegs und das Beispiel der ersten Christen. Diese Kommunionen am Abend und in der Nacht werden häufig durch eine Instruktion über die Heilige Eucharistie eingeleitet und beschlossen mit einer Predigt über Christus.

Der Hochwürdigste Herr Ruiz, Weihbischof von Mexiko und augenblicklich Kapitularvikar der Erzdiözese, leitet in Person die ganze Bewegung der religiösen Betätigung der E. N. D. E. R. und hat augenblicklich den Vorsitz über das neue Werk der Missionen in den Häusern. Diese bestehen in Predigten an drei aufeinander folgenden Tagen in einem bestimmten Familienhause für eine beschränkte Anzahl von Personen mit Beicht und Kommunion. Jede dieser kleinen Missionen wird beschlossen mit einer feierlichen Weihe des Hauses an das göttliche Herz Jesu. Auf diese Weise beabsichtigt der Bischof und seine vielen Helfer, alle Schichten der Bevölkerung zu erreichen, um die Familien zu erneuern und das christliche Leben im Eifer zu erhalten.

Soweit der Bericht. Muß dieses Beispiel nicht viele von uns beschämen? Man verlangt keine Nachtwachen, keine Beicht in öffentlicher Promenade, es droht keine Einkerkung und keine Geldstrafe, und doch, welche Schen haben viele vor Exerzitien! Die merikanischen Glaubensbrüder wissen, welche Glaubensfreudigkeit und welchen Leidensmut diese Tage der Einkehr bringen. Haben wir nicht dieselben Kräfte nötig gegen den Unglauben und die Unsitlichkeit, die noch gefährlicher sind als Calles? Darum, katholisches Volk, auf zu den Exerzitien!

Vom Lehrgang zum Studium der Alkoholfrage im Heimgarten Neisse-Neuland.

„Die Welt erlösen kann die Liebe nur!“ „Und wer seinen Bruder notleiden sieht und sein Herz vor ihm verschließt, der hat die Liebe nicht.“ Schwere Not liegt auf dem deutschen Volke. Fruchtbare Länder verloren wir durch den Krieg. Und auf dem, was uns blieb, wächst nicht Frucht genug, um Deutschlands Kinder zu ernähren — so lehrt die Wirtschaft. Darum gehen so viele von unseres Volkes Söhnen in das fremde Land, um dort ihr Leben zu fristen. Erst vor kurzem hörten wir, daß 600 zweitgeborene Bauernsöhne Oldenburgs nach Kanada auswanderten. Und wer ganz tief hineinlauscht in das intimste Volksleben unserer engeren Heimat, dem tritt in erschreckender Grausamkeit wieder die Frage entgegen: „Was soll aus unseren Kindern werden?“

Da fragt sich jeder, der noch ein Herz für seine Volksgenossen und sein deutsches Vaterland besitzt: Muß das alles so sein? Nein und tausendmal nein! Raum und Brot für alle hat Deutschlands Erde, wenn wirs nur vernünftig verwenden. Aber dem ist leider nicht so. Unser Volk hat im Jahre 1924 rund 938000 Tonnen Getreide, 150000 Tonnen Kartoffeln, 470000 Tonnen Obst der Ernährung des Volksganzen entzogen und daraus Alkohol bereitet. Allein zur Bierherstellung wurden 1285000 Tonnen Kohlen verbraucht. Die Anbaufläche für all die Nahrungsmittel betrug 705749 Hektar. Das ist ungefähr so groß, wie die Anbaufläche unseres Bundesstaates Baden. Viel grausamer als der Friedensvertrag von Versailles ist das Sklavenjoch, das der Alkohol unserem Volke auferlegt: Die Nahrungskraft eines fruchtbaren deutschen Bundesstaates verwandelt er vor dem Munde hungernder Kinder in Gift. Die Kaufkraft für lebensnotwendige Dinge vermindert er um jährlich 3 Milliarden 171 Millionen Goldmark, weil er sie brutal für sich begehrt. In 100 Mark Verkaufswert eines Hauses stecken 60 Mark Arbeitslohn, beim Biere nur 15 Mark. Statt für Nahrung, Wohnung und Kleidung und geistige Bedürfnisse zu sorgen, sucht der Mensch

vielfach dieses unangenehme Gefühl der Sorge in ein Wohlgefühl der Sorglosigkeit umzutauschen im Alkohol. Und wir müssen voll Scham eingestehen, als die Quäker Amerikas unsere Kinder speisten, haben wir anstandslos 41 mal so viel getrunken. Und der Wohlgenuß, den der einzelne Mensch sich leistet, bedeutet nicht nur eine ungeheure Verschwendung von Arbeit, Zeit und Geld, sondern in seinen Auswirkungen auch einen riesigen Verlust an Volkskraft und Volksgesundheit. Gar groß ist die Zahl der Krankheiten, zu denen er den Grund gelegt hat. Die Kranken-, Armen- und Zuchthäuser, die Irrenanstalten und Schwachsinnigenheime, die Hilfsschulen künden laut die Alkoholnot der Gegenwart. Vergebens warten wir auf den hochherzigen Entschluß der deutschen Gastwirtschaften, mitzuarbeiten am Aufstieg des deutschen Volkes und deshalb allen die Abgabe von Alkohol zu versagen, die durch erbliche Belastung oder schwachen Willen den Weg der Mäßigkeit nicht innehalten und dadurch Elend über ihre Familien heraufbeschwören. Frauen werden diesem Volksfeinde gegenüber oft zu Heldinnen und Märtyrerinnen. Die unschuldigen Kinder aber empfangen aus Schuld des Vaters oft ein Erbe, das sich schrecklich auswirkt in ihrem Leben. Und um dieser unschuldigsten Opfer willen war von der oberschlesischen Provinzialhauptstelle gegen den Alkoholismus unter Mitwirkung der Regierung zu Oppeln und der Provinzialverwaltung zu Ratibor vom 25. bis 28. September ein Lehrgang zum Studium der Alkoholfrage veranstaltet worden im Heimgarten bei Neisse. Der Vorsitzende der Provinzialhauptstelle, Herr Schulrat Pohl, fand recht herzliche Worte der Begrüßung für die Vertreter der Behörden und für die etwa 250 Teilnehmer aus ganz Oberschlesien. Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus schreiten Hand in Hand auf verheerendem Pfade. Darum vereinigen sich wissenschaftliche Forscherarbeit und Erziehung, Ärzte- und Lehrerschaft zum Kampfe gegen sie. Professor Rosenfeld-Breslau, Dr. Fischer-Marienbuchen, Dr. Viberstein-Breslau, Studienrat Merbitz-Dresden und Pfarrer Kühnel-Breslau hatten das große Arbeitsfeld unter sich geteilt, das Wissenschaft und Forschung freilegt. Frau Lachnitt von der Reichshauptstelle, Berlin, und Lehrer Peterknecht-Kgl. Neudorf zeigten, wie praktische Arbeit geleistet werden kann. Aus allem aber klang immer ernst und eindringlich der Satz: „Alle schönen Worte bewegen nur. Das lebendige Beispiel allein reizt fort zur Nacheiferung.“ Den gewaltigen Schlusssakkord der Tagung sprach am letzten Abend im gefüllten Stadthausaale Professor Hermann Muckermann über Alkohol und Vererbung. Wichtig, erdrückend waren seine Beweise für die Auswirkung des übermäßigen Alkoholgenusses auf die Keimzellen des werdenden Lebens. — Außerordentlich lebhaft gestalteten sich die Arbeitsgemeinschaften an den Nachmittagen. Mit dem Lehrgange war eine erstklassige Ausstellung über die Alkoholfrage verbunden, die von 4000 Erwachsenen und etwa 2000 Jugendlichen besucht wurde.

Aus der Kumpellammer

Eine katholische Dichterin über die Ehe.

Die bekannte katholische Dichterin und Romanschriftstellerin in Amerika, Frau Kathleen Norris, gibt eine feine Begründung für die Unauflösbarkeit der Ehe. „Wie schön und geheimnisvoll ist dieses gegenseitige Versprechen bei der Ehe, das zu nichts weiter verpflichtet als zu der Liebe und zu der Beharrlichkeit in der Liebe! Aber gerade dieses Gelöbnis erweist sich für die Wahrheit und für die Beständigkeit dieser Liebe als ein Felsengrund. In der Krankheit und in der Gesundheit, im Reichtum und in der Armut, bis zum Tode treu sein, — da gibt es kein Drehn und Deuten — das ist die volle, unzweideutige Pflicht der Treue unter allen Umständen. Die Frage kommt gar nicht in Betracht, ob man bittere oder süße Tage miteinander verbringen, ob man sich „glücklich fühle“ oder nicht. Wir älteren Leute wissen aber schon, daß der harte Weg schließlich doch der gute Weg ist, und daß schließlich nicht die Zahl der Autos bei der Hochzeit, die Geschenke, die Lustreisen und die Erregungen der ersten Zeit das Glück des Ehelebens ausmachen. Erst langsam kommt die Ueberzeugung, daß das wahre Glück nicht gefunden werde, sondern erst errungen werden müsse, und zwar durch gegenseitige Geduld und durch Selbstüberwindung. So liegt schließlich in der treuen Beharrlichkeit und in der Unauflösbarkeit der Ehe der einzige Schlüssel zu dem Glück, bei dem sich die Wahrheit des wundervollen Spruches offenbart: „Das Himmelreich ist in euch selbst!“

Aus Welt und Kirche.

Wie den Lesern unserer Zeitung ja bekannt, hat die erfreuliche Entwicklung der katholischen missionsärztlichen Arbeit es mit sich gebracht, daß zum Bau eines eigenen katholischen missionsärztlichen Instituts geschritten werden konnte. Katholischerseits ist dies das erste derartige Unternehmen in der ganzen Welt. Nicht nur für die religiösen Belange, sondern auch für kulturelle Zwecke, für das Ansehen deutscher Leistungen im Auslande, sowie zum Beweise für die Hingabe deutscher Männer und Frauen im Dienste der Menschheit ist dieses Werk von hervorragender Bedeutung. Fürst Alois zu Löwenstein meint darum, es sei Ehrensache aller deutschen Katholiken am Zustandekommen dieses Werkes mitzuhelfen.

Zur Herstellung des Neubaus werden noch beträchtliche Summen benötigt, deren Aufbringung nicht geringe Schwierigkeiten macht. Das Institut hat sich daher entschlossen, Obligationen von je 100.— RM. herauszugeben und bittet alle Katholiken, die dazu in der Lage sind, insbesondere die Akademiker und gebildeten Stände, je nach Können eine oder mehrere Obligationen zu übernehmen und sich im Hinblick auf das große religiöse und kulturelle deutsche Unternehmen mit einer jährlichen Verzinsung von 3 Prozent zufriedenzugeben.

Näheres erfahren Interessenten auf Anfrage vom Katholischen missionsärztlichen Institut Würzburg, Gerbrunnerstraße 18. Nach Einzahlung des übernommenen Betrages auf das Postcheckkonto des Instituts (Nürnberg 138 98) wird die Originalobligation im eingeschriebenen Brief übersandt.

Bischof Waiz von Feldkirch über Konnersreuth. Von Friedrich Ritter von Lama.

Daß für die Beurteilung der Vorgänge von Konnersreuth eine entscheidende Wendung eingetreten ist, dafür bringt nachgerade fast jeder Tag neue Beweise. Von Kardinal von Faulhaber, der noch vor einem Jahr warnend das Wort sprechen zu sollen geglaubt hat: „Geht nicht hin!“, weiß man inzwischen, daß er im Zusammenhang mit der bayerischen Bischofskonferenz nicht nur selbst hingegangen ist, sondern man erfährt auch, daß Se. Eminenz selbst am Samstag nach der Passionsekstase der stigmatisierten Theresine Neumann in deren Dachkammerlein das hl. Messopfer dargebracht hat. Bischof Sebastian von Speyer, der sich bisher durch die Rücksicht auf den ablehnenden Standpunkt des Bamberger Metropoliten von einem Besuche in Konnersreuth hatte abhalten lassen, hat sich direkt von der Bischofskonferenz weg dorthin begeben. Und jetzt hat Bischof Waiz von Feldkirch, den ich im Juli selbst nach Konnersreuth zu begleiten den Vorzug hatte, darüber einen ausführlichen Bericht erscheinen lassen, der in ein vorbehaltloses Bekenntnis zur Uebernatürlichkeit der dortigen Vorgänge ausklingt und den tiefen Sinn der „Botschaft von Konnersreuth“ den Gläubigen darlegt:

„Ist das auch alles echt? Ist Konnersreuth nicht anfechtbar? So wurde ich — schreibt der Bischof — nach meinem Besuche gefragt. Ich gestehe, daß mir in der ganzen Zeit meines dortigen Verweilens kein solcher Gedanke gekommen ist. Man steht so unter dem Eindrucke, daß einem die Zweifel schwinden.“ Und bezüglich der landläufigen Einwürfe, wie sie z. B. auf katholischer Seite einzig noch von Engert festgehalten werden, erwidert Bischof Waiz: „Es ist Unsinn, sich mit solchen Sachen herumzuplagen. P. Gemelli, Rektor der Mailänder Universität, der frühere Sozialist, der sich dann bekehrt hat und Franziskaner geworden ist, ist ein hervorragender Gelehrter und Fachmann auf medizinischem Gebiet. Er ist zweimal in Konnersreuth gewesen und hat mit aller Sorgfalt seine Untersuchung anstellt (und zwar, wie wir mitteilen können, im Auftrage Roms selbst!). Er erklärte auf das bestimmteste, von Hysterie sei bei Theresine keine Spur und natürlich seien solche Seelenzustände nicht zu erklären. Er, der schon Duzende von solchen Fällen untersucht und manche Befrügerei aufgedeckt hat, sprach überaus anerkennend von Konnersreuth.“

Bischof Waiz eröffnet seinen Bericht mit einer Betrachtung über Kreuz und Leiden. Die heilige Ehrfurcht vor ihm, schreibt er, erweckt in vielen Hunderten und Tausenden von gläubigen Christen das Verlangen, nach Konnersreuth zu ziehen, um dort tiefer hineinzublicken in die Größe dieses Leidens und innezuwerden die Größe der Liebe Christi, die sich in diesem Leiden offenbart. Und aus dem Geschauten und Erlebten zieht der Bischof dann selbst die Nutzenwendungen. Konnersreuth bringe den Freitag wieder zu Ehren. Der Freitag soll in Bußgesinnung und im Fasten geheiligt werden... An Theresine kann man lernen, das Kirchenjahr zu feiern. Jedes Jahr soll man das Leben, das Leiden und die Freuden des Herrn miterleben und sich so vorbereiten auf die Ewigkeit. Konnersreuth lehrt, das Kreuz Christi verehren. Die Kreuzwegandacht soll wieder mehr in Gebrauch kommen... In Konnersreuth tritt auch die Würde des Priestertums überaus deutlich hervor — die Segenskraft des Priesters — seine Aufgabe, im hl. Messopfer das Kreuzopfer zu erneuern... Die heutige Zeit braucht ein ernstes Priestertum... und in Konnersreuth kann man auch sehen, welchen Erfolg Opferseelen gewinnen können. Bei Theresine wird das Verlangen immer deutlicher beobachtet, ihre Leiden für die Priester aufzuspüren... Ihr Beruf ist, opfern, leiden, sich absterben und entsagen. Dafür hat sie sich dem heiligsten Herzen als Opferseele geweiht. Theresine ist ihr Leiden ein großes Kreuz, aber auch eine große Gnade. Dem Heilande Freude bereiten, ihr Herzenswunsch. Der Heiland aber ist ihre Freude und Wonne, ihre Sehnsucht und Hoffnung.

Die beste Illustration dafür bietet die Schilderung, welche Bischof Waiz selbst von der hl. Kommunion gibt, die er Theresine am Freitag bringen durfte. Er widmet „Theresens Kommunionempfang“ ein

eigenes Kapitel, in dem wir lesen: „Ich trug das Allerheiligste zu dem Tische hin, auf welchem ein Kreuzifix und mehrere Kerzen standen und viele Blumen. Anderes beachtete ich noch nicht. Der Herr Pfarrer verrichtete die vorgeschriebenen Gebete. Er sagte zu mir: „Sie müssen darauf gefaßt sein, daß Theresine Sie am Chorrock fassen wird.“ Ich hörte sie rufen: „Heiland! Heiland!“ Mit einer überaus kindlichen Stimme. Liebe, Freude, Sehnsucht, Vertrauen, Liebe — alles klang aus diesem rührend kindlichen Gebete. Da ich es beschreiben soll, ergeht es mir wie einst der hl. Mechtild, die schrieb: „Dies sind die Worte, die der Liebe Stimme sang, aber der süße Herzensklang muß wegbleiben, den kann irdische Hand nicht schreiben.“ — Solche Gebetsweise, solch innigen Verkehr mit Christus hat Gott der Vater den Kleinen geoffenbart; denen, die sich klug und weise dünken, bleibt sie verborgen. Theresine legte sich zurück, ersaßte mich tatsächlich am Chorrock, wie wenn sie mich heranziehen wollte, und immer wieder hörte ich die Worte: „Heiland! Heiland!“ Es war nur ein kleines Partikelchen der Hostie, das ich ihr reichte. Als sie es empfangen und mühsam geschluckt hatte, kam ein Zug der Freude über ihr Gesicht. Es war ganz seltsam, das zu sehen. Dieser Ausdruck der Freude, während die Augen bluteten und die Blutstreifen auf den Wangen sichtbar waren. Dann verharrte sie einige Zeit in solcher Andacht, ohne etwas zu sagen.“

Bischof Waiz gibt auch größere Teile der Unterredung, die wir am Donnerstag, dem 19. Juli, mit der Stigmatisierten hatten, wieder, z. B. über Einzelheiten vom Tode Jesu, von der Ähnlichkeit einiger Christusbilder mit dem Heilande selbst, von der Kreuzabnahme, von Magdalena, vom letzten Abendmahl, von den Aposteln, vom Pfingstwunder, von einer Predigt der beiden Apostelfürsten vor Nero in Rom, vom Ostersonntag, von Pilatus, der „nicht in der Hölle ist“, von der Kleidung des Heilandes und seiner Mutter, von der Verkündigung der Menschwerdung, den hl. drei Königen, dem Kindermord von Bethlehem usw.

„Wir reden noch über dies und jenes“, berichtet der Bischof, „über das Wunder der Brotvermehrung und andere Wunder. Er tritt stark hervor, daß man viel Vertrauen auf den göttlichen Heiland haben solle, immer wieder redet sie von der Milde und Güte des Heilandes. Ihr Verkehr mit dem göttlichen Heiland ist auf das allerindlichste eingestellt. Auf Jesus soll man volles Vertrauen haben, das freut den göttlichen Heiland. Und je mehr man Vertrauen zu ihm hat, desto mehr erreicht man von ihm. Mangel an Vertrauen aber kränkt ihn. Theresine hat die Weisung bekommen: Muntere die Leute zum Gottvertrauen auf! Mit dem Vertrauen müssen aber auch Wahrhaftigkeit, Offenheit und Kindlichkeit verbunden sein. Was dem entgegen ist, wird vom Heiland gerügt. Das sagt Theresine auch von nahestehenden Personen. Es ist dann, wenn auch nur etwas fehlt, wie wenn der Heiland sich einige Zeit zurückziehen würde. Das ist nun etwas Großes und Eindringliches gewesen und ist doch eigentlich so überaus einfach und naheliegend...“

In gleicher Ausführlichkeit behandelt der hochwürdigste Verfasser die einzelnen Phasen des Freitag Leidens, seinen Verlauf, die Szene auf Golgatha und „wie Theresine Christi Tod erlebt“. „Die Siegerin über die ungläubige Wissenschaft“, die „Botin der Heilandsliebe“ und die „große Seherin“ „voll Weisheit und Güte“ sind weitere Kapitel, die ihrem Verfasser fortgesetzt Gelegenheit zur Mitteilung außerordentlicher Einzelheiten bieten, wie sie heute in Konnersreuth geradezu an der Tagesordnung sind. Gerade die letzten Tagen lieferten uns diesbezüglich wiederum außerordentlich reichlichen Stoff zur Ergänzung unserer eigenen Schrift, von der Bischof Waiz als sein Urteil einstreut, sie „gehöre zum Besten, was über die Stigmatisierte veröffentlicht worden ist“.

Theresine Neumann hat vor wenigen Monaten geäußert, alles Bisherige sei nur Vorbereitung auf das große Kommende gewesen. Wir glauben, zu diesem Kommenden auch die Tatsache rechnen zu dürfen, daß nun der hochwürdigste Episkopat selbst — Bischof Waiz steht nicht allein! — das Wort für sie ergreift. Und auch die andere Tatsache gehört ohne Zweifel dazu, daß durch Theresines Fürbitte soeben nicht nur eine erste wunderbare Heilung erfolgt ist, sondern auch, daß sich Konversionen vorbereiten, die viel von sich reden machen werden. Gott erbarmt sich sichtlich unser und auch unseres Volkes, und wir können ihm dafür nicht dankbar genug sein.

Die weltliche Presse zur katholischen Theaterbewegung. In einem Rückblick auf die Sommerfaison der katholischen Theaterbewegung in den Vereinigten Staaten, deren Ehrenpräsident Kardinal Hayes ist und wirklicher Präsident Msgr. Michael J. Lavelle, bemerkt ein nicht-katholisches Blatt, der „Brooklyn Daily Eagle“: „Jeder gute amerikanische Bürger sollte diese katholische Theaterbewegung unterstützen, deren Ziel es ist, Theater und Film so zu reinigen, daß jeder Mann und jede Frau, jeder Knabe und jedes junge Mädchen sie besuchen können ohne Furcht vor verderblichem Einfluß. Wir alle wollen diesen edlen Bestrebungen helfen!“

Ein katholischer Erfolg in der Tschechoslowakei. In der Tschechoslowakei wurden sofort nach dem Umsturz in den Schulen neue Lehrbücher eingeführt, die den Katholiken viel Anlaß zu berechtigten Klagen gaben. In allen Lehrbüchern der Geschichte wurde der Stoff tendenziös zugespitzt gegen die katholische Kirche geboten, die Lesebücher streiften ebenfalls von Ausfällen gegen den Katholizismus, und in der Naturkunde wurde zumeist ein krasser Materialismus gepredigt. Das ständige Rufen der Katholiken nach einer Revision der Schulbücher schien ungehört zu verhallen, denn die sozialistischen Unterrichtsminister wollten sich dieser Errungenschaft um keinen Preis begeben. Beim letzten Regierungswechsel gelang es den Katholiken zwar nicht, den Posten des Unterrichtsministers durch einen katholischen Kandidaten zu besetzen, aber den Ministerstuhl besetzte ein Mann, der den bisherigen radikalen Tendenzen abhold ist. Minister Kodschka ist zwar Protestant, aber weit mehr objektiver als seine sozialistische Vorgänger.

Immerhin dauerte es noch eine ziemliche Zeit, bis sich die Katholiken eine Revision der bisherigen Schulbücher erwirkten. Nunmehr hat das Unterrichtsministerium einen Erlaß herausgegeben, daß alle Schulbücher zu überprüfen seien. Sie dürfen fortan nichts enthalten, was als Angriff gegen irgendeine Konfession gedeutet werden könnte und es dürfen weiter keine wissenschaftlichen Hypothesen gelehrt werden, sondern der Lehrstoff muß auf durchaus gesicherten wissenschaftlichen Ergebnissen fußen. Auch für die Deutschen des Staates bedeutet der Erlaß einen Erfolg, denn die Schulbücher werden auch daraufhin revidiert, ob sie nicht nationale Angriffe enthalten. Die praktische Durchführung wird freilich eine gewisse Zeit beanspruchen, denn der Großteil der bisherigen Lehrbücher wird dem neuen Erlaß zum Opfer fallen.

Der Heilige Alphons von Liguri und die Rechtsanwälte. In Rom haben mit Zustimmung des Kardinalvikars die Redemptoristen des Hl. Joachim al Prati einen Hl.-Alphons-Bund für die Rechtsanwälte gegründet. Obgleich der Hl. Wein der Schutzpatron der Witwen und Waisen ist, hat sich der neue Bund unter das Patronat des Hl. Alphons von Liguri gestellt auf Grund der Beziehungen, die der Gründer des Ordens der Redemptoristen zu dem Gerichtswesen hatte. Der Hl. Alphons war ursprünglich Rechtsanwalt. Er übte diese Tätigkeit von 1715 bis 1723 aus, und zwar war er der jüngste Advokat seiner Zeit und wohl aller Zeiten. Denn nachdem er mit 16 Jahren den Grad eines Doctor in utroque jure erworben hatte, führte er mit 19 Jahren den ersten Prozeß. Er hatte zahlreiche und glänzende Erfolge. Man schätzte in ihm eine klare und umfassende Kenntnis des Rechts, eine absolute Uneigennützigkeit und eine wunderbare überzeugende Beredsamkeit, die auf alle Gerichtspersonen einen außergewöhnlichen Eindruck machte. Neben dem Priesterberuf schätzte er den Richterberuf am höchsten, und er hatte sich zehn Leitsätze aufgestellt, um die Pflichten seines Amtes stets in Übereinstimmung mit seinem Gewissen und seinem Glauben zu erfüllen.

Katholizismus in Birma. Einem Bericht Pater J. Rioufrents, P. F. M., Mitarbeiter der „Agence Fides“, verdanken wir einen Einblick in das religiöse Leben Birmas. Der Buddhismus ist hier die Staatsreligion und alle diejenigen, die ihm nicht angehören, werden nicht als wahre Birmanen angesehen. Von den 13 Millionen Einwohnern sind 10 Millionen Buddhisten, die das buddhistische Gesetz anerkennen. Die Zahl der Katholiken beträgt insgesamt 300.000. Ein Nichtbuddhist ist in einem Buddhistendorf zwar keinerlei Verfolgungen oder Anfechtungen ausgesetzt, aber er wird sich niemals heimisch fühlen. Er kann noch so gute und intime Beziehungen mit seinen Nachbarn pflegen, er wird doch immer ein Fremder bleiben. Der Buddhismus ist so tief verwurzelt in diesem Land, daß selbst die führenden Politiker unfähig sind, zwischen Religion und Politik zu unterscheiden. Da die Politik national ist, muß die Religion auch national sein, eine andere Nationalreligion als der Buddhismus aber ist undenkbar. Zu einer anderen Religion übergehen, heißt zu einer anderen Nationalität übergehen. Die Zukunft hängt ab von dem Grad der Selbstregulierung, die England Birma zugestehen wird. Die Bonzen haben im Volk großen politischen Einfluß. Viel wird davon abhängen, wie sie neu gewonnene Freiheiten ausnutzen, vor allem, wie sie die winzigen christlichen Minoritäten behandeln werden. Mit diesen Fragen haben sich die Missionare vornehmlich zu beschäftigen. Die katholischen Missionare haben sich stets jeder Politik ferngehalten. Ob diese weise Enthaltensweise genügt wird, um sie auch in Zukunft vor etwaigen Angriffen einer selbständigen Regierung zu schützen, ist noch dahingestellt. Zwar sollten sie auf Grund ihrer erzieherischen und wohlthätigen Werke der Dankbarkeit der Birmanen sicher sein dürfen. Doch hat die Erfahrung gelehrt, daß Dankbarkeit zu den Gefühlen gehört, auf die man niemals mit Sicherheit zählen kann. Trotzdem es in Birma eine ganze Anzahl einheimischer Priester gibt, gilt die gesamte katholische Geistlichkeit, ob ausländisch oder einheimisch, als fremd. Dazu kommt, daß die Mehrzahl der einheimischen Priester zu den Karian-Stämmen gehören, die auch die meisten Konvertiten zählen, die aber von den Birmanen als minderwertig angesehen werden.

Yamamoto über die Zukunft der Kirche Japans. Der bekannte japanische General Shinjiro Yamamoto, der heute zur Disposition des kaiserlichen Hausministeriums steht, schreibt in „La Vie Catholique“ über die Zukunft der katholischen Kirche in seinem Heimatland: „Die Stunde, die man so lange erhofft hatte, die Stunde der großen Ernte für den Glauben, scheint nun endlich gekommen zu sein. Vielleicht werden wir noch viele Schwierigkeiten zu überwinden haben auf diesem Gebiet. Es sind da die Hindernisse, die allezeit den Fortschritt der Kirche gehemmt haben, und es ist wahrhaftig nicht zu verwundern, daß sie auch heute bestehen. Wir müssen kämpfen gegen heidnische Moral und heidnische Sitte. Wir müssen eine Zivilisation überwinden, die nicht christlich, sondern im Grunde heidnisch ist. Diktatoren der einen oder anderen Art werden neue Verfolgungen ersinnen. Gelehrte, die sich zu Lehren und Philosophien nichtkatholischen Charakters bekennen, werden Widerstände schaffen. Möglicherweise werden die Staatsgewalten, die unserer Sache heute günstig gegenüberstehen, sich eines Tages wenden und gegen uns Stellung nehmen. Die bösen Mächte werden alle Mittel, die in ihrer Gewalt liegen, gebrauchen, um dieses Volk zu hindern, in den Hafen der Kirche Gottes einzugehen. Aber trotz aller dieser Dinge haben wir Hoffnung, nicht wegen unserer eigenen Macht oder unserer Verdienste, sondern weil wir die Gnade Christi haben, die gütige Liebe seiner Mutter und die Verdienste der Bekennern, Märtyrer, Missionare und all der anderen liebevollen Menschen, die für die Seele Japans gearbeitet haben.“

Bücher und Zeitschriften.

Lebensbilder schlesischer Priester. Von Dr. Alfons Nowack, Mit 11 Abbildungen. 278 Seiten. In Ganzleinen geb. 10 Mk. Verlag Otto Borgmeyer, Breslau.

Es ist eine verdienstliche Tat unseres schlesischen Diözesanhistorikers, daß er es unternommen hat, in diesem seinem neuesten Buche eine Reihe wackerer schlesischer Priester des vorigen Jahrhunderts der Vergessenheit zu entreißen. Alle haben sie in ihrer Art ihren Posten getreulich ausgefüllt, diese 14 Welt- und Ordenspriester. Darum ist die Schilderung ihres Lebensganges für den Leser, ob Priester oder Laie, von hohem Wert. Die einen wird die Lektüre dieses Buches mit neuer Begeisterung für priesterliches Wirken und priesterliche Lebensideale, die anderen mit Vertrauen und Liebe zu den Vertretern des geistlichen Standes erfüllen. Und da Prof. Nowack in schlichter Sprache doch warmherzig zu erzählen weiß, dürfte ihm die Absicht, die er mit seinem Buche sichtlich verfolgt, gewiß gelingen. Technisch gute Ausstattung und 11 Bilder umrahmen das Buch als schöner Schmuck auch äußerlich.

Briefe und Schriften des heiligen Alonius Gonzaga nach der italienischen Ausgabe von P. Enrico Rosa S. J., übertragen und bearbeitet von Joseph Leufkens. 8°. 1927. 253 S. Preis: broschiert 5,— Mk., Ganzleinen 6,80 Mk. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Die Ausgabe bringt eine Reihe neuer, bisher unbekannt gebliebener Manuskripte des Heiligen. Für den deutschen Leserkreis sind die „Schriften“ des Heiligen etwas ganz Neues. Die gefälschten, bisher für echt gehaltenen Briefe des Heiligen, die leider fast in die gesamte Alonius-Literatur als echt übernommen wurden, sind ausgemerzt. Der Uebersetzer hat in ständiger Mitarbeit mit den maßgebenden geistlichen und wissenschaftlichen Kreisen Roms eine deutsche Uebersetzung geschaffen, die sprachlich sehr sorgsam gearbeitet ist. Ueber die italienische Ausgabe hinaus war es möglich, den Text wiedergefundener Originalbriefe zu untersuchen und sicherzustellen, von denen einer sich in der Jesuitenkirche in Mannheim befindet. Somit bringen die „Briefe und Schriften des hl. Alonius Gonzaga“ neben einer Fülle kulturhistorischer Notizen neues wichtiges Material zu einem wahren, lebendigen Bilde des willensstarken Gonzagaprinzen, des begabten Scholastikers im Collegium Romanum und vor allem Dokumente der Liebe eines heiligen Sohnes zu einer begnadeten und heroischen Mutter.

Fahrt in die Nacht. Roman von A. D. Ruff. 185 Seiten. Gebunden 5 Mk. Ostdeutsche Verlagsanstalt, Breslau.

Keine kitschige Unterhaltungsware, wie wir sie sonst im Feuilleton unserer Zeitungen nur zu oft finden, ist dieser Roman, der vielen unserer Leser bereits von seiner erstmaligen Veröffentlichung in der „Schles. Volkszeitung“ her bekannt sein dürfte. Das Hereinbrechen einer neuen Zeit mit der Revolution von 1918 und die ganze Tragik zweier Liebenden, die sich nicht zur rechten Zeit zueinander fanden, leuchtet in schlichten Zügen und doch lebenswahr und lebensnahe geschildert in diesem Roman auf, in dem sie sich diesmal nicht „kriegen.“ Ernst und schwer wie das menschliche Leben rollt die Handlung dahin, eine tragische Fahrt in die Nacht, die das Herz des Lesers aufwühlt bis in jene Tiefen, die nur dem Leid zugänglich sind. Dieser neue ureligiöse und wahrhaft sittliche Schriftsteller Ruff ist ein wahrer Gewinn für unser katholisches Schrifttum.

Doppelmoral. Roman von Helene Eiert. Preis kart. 3,50 Mk., geb. in dunkelblau Ballonleinen mit Goldprägung 5,— Mk.

Verlag Franke's Buchhandlung, Habelschwerdt. Zu beziehen durch: Neulebens-Bücherstube, Berlin-Weißensee, Elshästr. 57. Urteil von dem weltbekanntesten Ethiker und Sozialreformer Univ.-Prof. Dr. theol. phil., rer. nat., rer. pol. Joh. Ude, Graz.

Der Roman „Doppelmoral“ von Frau Helene Eiert, ein Sittensroman, der in unseren Tagen spielt, macht der Verfasserin alle Ehre.

Mit scharfer Beobachtung, mit völliger Beherrschung des Stoffes und mit psychischem Feingefühl sind die einzelnen Gestalten des Romans gekennzeichnet. Lebensschicksale, tragische Verwicklungen von äußeren Umständen, unsagbare Qualen, tiefe sittliche Verirrungen, die sich plastisch auf dem schwarzen Hintergrunde unserer schwülen sittlichen Atmosphäre von heute abheben, ziehen vor dem Auge des Lesers in interessanter Handlung vorüber.

Mit Geschick weiß die Verfasserin ihre psychischen und ethischen Werturteile über die auftretenden Personen anzubringen. Es ist auf der einen Seite ein gemeine Doppelmoral, die Lüge und Unaufrichtigkeit, welche Lebensschicksale unbarmherzig zerschlägt und es ist das sittlich hohe reine Empfinden gegenüber dem sernen Verhältnis, es ist das Bekenntnis zur Wahrheit und Aufrichtigkeit auf der anderen Seite, das schließlich den Steg über die dunklen Mächte davonträgt.

Möge unsere Männerwelt sowohl wie auch unsere Frauen- und Mädchenwelt nach diesem Roman greifen, möge er Eingang finden in die Familien unseres Volkes, möge er von Geistlichen und Lehrern und Erziehern gelesen werden, um überall die falschen Anschauungen über Sexus, über Erotik, über männliche und weibliche Sittlichkeit zu klären.

Eine schöne Auffassung vom Wandel unseres Wandens. Klein Oktav, 24 Seiten Text und 4 Bilder in Kupfertiefdruck. Preis einzeln Mk. 0,40 = Sch. 0,65; bei 20 Stück Mk. 0,36 = Sch. 0,60 per Stück; von 50 Stück an Mk. 0,34 = Sch. 0,55 per Stück.

Ein Büchlein für die katholische Mutter und Erzieherin und deswegen allen Seelsorgern zur Verbreitung in Frauen- und Mütter-

Jugend-Missionskalender 1929 (früher „Kinder-Missionskalender“), XXI. Jahrgang. Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität. 64 Seiten Kleinoktav, mit einer Kunstdruckbeilage: Papst Pius XI., der große Missionspapst. Preis 25 Pfg. Zu beziehen von der Claver-Sodalität in Breslau 9, Hirschstraße 33; Postcheckkonto Breslau 6975.

Mitten aus dem Leben der afrikanischen Jugend — Buben und Mädchen — sind die anschaulichen Schilderungen gegriffen, die von Freud und Leid, Spiel und ernstem Tugendstreben der kleinen Schwarzen erzählen. Mannigfache Hinweise zu praktischer Missionsarbeit der Jugend sind angeknüpft. Die hübschen Bilder, zumeist nach Originalphotographien der Missionäre, mehren das Missionsinteresse.

Schuhengelkalender 1929. Kalender für Kinder. Herausgegeben von Josef Lienzberger. Reich illustriert. Kart. 0,40 Mk.

Beide bei der Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. „Ein frohes Jahr“ ist der beste Taschenkalender für junge Mädchen im Geiste der weitverbreiteten Zeitschrift „Sonnenland“ verfaßt, eine zartduftende Gabe auf den Büchertisch, von bestrickendem Reiz. Gedichte, Sentenzen, besinnliche Worte füllen mit anziehenden Federzeichnungen die Seiten. Der Anhang enthält eine Menge Tabellen und Merkblätter für Notizen nach den Bedürfnissen junger Mädchen.

Der Schuhengelkalender will die Kleinen, die eben erst lesen lernten, erfreuen. Seine hübschen Geschichtlein voll kindhafter Poesie, seine Schilderungen, Gedichte, Sprüche, Rätsel und Spielregeln, werden das Herz der Kinder ebenso begeistern wie die anmutigen Bilder. Es ist selten etwas geschrieben worden, das sich so innig und warm dem kindlichen Anschauungskreis einzufügen vermag. Für den Erfolg spricht schon, daß der Kalender bereits 28 Jahre erscheint.

Diözesan-Nachrichten.

Spielberatungsstelle im Heimgarten Reiffe-Neuland. Allenthalben werden in unserem Volke wieder Kräfte spürbar, die in volksnahen Künsten wie Spiel, Lied und Tanz ihre Auswirkung finden.

Lebendig waren diese Künste in vergangenen Jahrhunderten, da ihre Meister naiv und impulsiv ein Spiel, ein Liedlein stegreiften. Die große Kunst der Improvisation, der Augenblicksschöpfung lebte in unserem Volke und ließ ihm ungezählte Stunden zu Fest und Feier werden.

Begreiflich sind uns diese Kräfte wohl nur aus dem bis zum Schmerz gewordenen Verlangen der Teilnahme an Gott und Alltag. Da diese aber unlösbar zusammengehörten, war ihr Leben Gottes Leben und der Alltag trug des Schöpfers Weihe.

Wäre wohl anders zu verstehen die kindlich fromme und doch fröhliche Kunst vergangener Jahrhunderte. Das Volk verlangte teilzuhaben an seiner eigenen Wirklichkeit und sehnte sich nicht gleich uns aus ihr hinaus.

So sind die mittelalterlichen Legendenspiele das Ergebnis der Improvisation, so sind Märchen und Sagen im Abendwind versonnen.

Längst verstorben glaubten wir diese Kunst, und nur in unserer Sehnsucht war ihr noch ein Teil geblieben.

Heut aber beginnt sie allenthalben aufzubrechen und ein Glaube an eigene schöpferische Kräfte beseelt uns wieder. Fest und Feier bleiben nicht Klischee, und notwendige Station im Ablauf eines Jahres, sondern werden eigengeschafft, Lied und Tanz klingen wieder bewegt, weil unsere eigene Fröhlichkeit und Hingabe sie tragen. Ja, es hat uns das Verlangen gepackt, vorhandene Werke, aus gleichem Geist geboren, schöpferisch zu beleben, durch unser freudig geschenktes Leben über den Rahmen der Einheit hinaus zur durchglühenden und Werk gewordenen Vielheit zu führen.

Und die Frage gewinnt berechnete Geltung:

„Was spielen, was singen, was tanzen wir?“

Um immer und überall diese Frage recht beantworten zu können, ist im Heimgarten mit Hilfe von Regierung und Provinz eine Spielberatungsstelle geschaffen worden, deren Aufgaben wir hier skizzieren:

1. Beachtung aller Neuerscheinungen auf dem Gebiete des volkstümlichen Spieles. Auslese des Wertvollen und Zusammenstellung in einer besonderen Bücherei. Die Stelle erfüllt die gleichen Funktionen für das Volkslied und den deutschen Tanz.
2. Fertigstellung von Auswahlendungen aus dieser Bücherei für die Veranstalter von Aufführungen.
3. Regiehilfe in Form von schriftlicher Beratung oder persönlicher Hilfe.
4. Verleihen von Stübchen und Gewändern an Schulen und Vereine.
5. Beratung in Programmgestaltung von Volkskunstabenden.
6. Beratung in Fragen des Volksliedes und Volkstanzes.
7. Vermittlung von Kräften zur Abhaltung von Volkstanzkursen.
8. Beratung und Vermittlung in allen Fragen des Kasperlspieles.
9. Vermittlung von Lauten, Geigen und Flöten.

Als eine ganz besondere Aufgabe betrachtet die Beratungsstelle die Förderung und Veredelung des Laienspielgedankens. Sie gibt ein monatlich erscheinendes Beratungsblatt heraus, das jeweils neben einem grundsätzlichen Aufsatz einen Spiel- und Literaturnachweis bringt.

Eine Versuchsbühne setzt die Beratungsstelle außerdem in die Lage, empfohlene Spiele darzustellen und als gebuntetes Photo dem Frage-

steller zu übersenden. Aus dieser Tätigkeit besteht nun eine große Reihe von wertvollen Bühnentrümpfen und Szenenbilder, die in einiger Zeit als Beratungsalbum Veröffentlichung finden werden.

Die Inanspruchnahme genannter Stelle, die in enger Verbindung mit den Stellen der Bezirks- und Kreisjugendpflege arbeitet, steht allen Schulen, Vereinen und Spielverbänden offen. Sie läßt sich jede Anfrage in besonderer Weise angelegen sein und bringt sie auf die rascheste Weise zur Erledigung.

Die Stelle hofft, durch ihre Arbeit dazu beizutragen, daß die große und edle Bewegung, die das Laienspiel, das Volkslied und den deutschen Tanz erfasst hat, sich zum Segen unseres Volksganges entwickle und reiche Früchte trage.

Vermittlungsstelle für ländlichen Besitz.

In Kogemeuschel, Kr. Glogau, Wirtschaft von 58½ Morgen zu verkaufen. Gebäude massiv, 2 Scheunen, alles Weizen-, Zucker- und Rübenboden. Preis 35 000,— Mk., Anzahlung nach Uebereinkunft. Katholiken bevorzugt. Roman Höpfer.

Confoederatio Latina Maior.

Am 7. Oktober starb Herr em. Pfarrer Bruno Münzberg in Naumburg a. O. — Aufgenommen wurde Herr Ordinariatssekretär Paul Pohl in Breslau.

Briefkasten der Redaktion.

Eingänge für Herrn P. Alfons Tracki für die katholische Mission in Albanien: K., Hindenburg 4,—; B., Lauban 5,—; Sch., Sagan 2,—; Th., Reiffe 3,—; J. J., Briefmarken, Breslau 1,05; K., Nitritz 1,50; E., Postsekr. i. R., Kleinitz 2,—; Sch., Oberpostsekr., Ratibor 2,—; W., Rudzinitz OS. 5,—; P., Schwiebus 3,—; U. K., Jobten a. B. 2,—; Kloster der Magdalenerinnen, Lauban 35,—; H. Beuthen OS. 1,—; K., Leobschütz 4,—; E., Gleiwitz 5,—; B., Hindenburg OS. 3,—; S., Langenbielau 5,50; P., Liegnitz 2,50; R., Hermsdorf a. R. 5,—; P., Lehrer, Landeshut i. Schl. 3,—; U., Rauden OS. 15,—; H. Suckau 3,—; M., Oppeln 4,—; K., Crossen a. Oder 3,—; S., Glogau 3,—; J. J., Glogau 2,—; B. K., Podewils 10,—; U., Trachenberg i. Schl. 3,—; E. H., Waldenburg 1,—; M. H. 5,—; N. N., Canth 10,— Mark.

Ewige Anbetung.

Sonntag, 28. Oktober. Tag: Hochkirch (Arch. Hochkirch); Ringwitz (Arch. Falkenberg); Oberwiltkeersdorf (Arch. Waldenburg); Greifswald (Arch. Stralsund); Berlin, St. Norbert (Arch. Berlin-Stegitz); Hermsdorf u. R. (Arch. Hirschberg). Nacht 28/29: Berlin, Al. Derwallstraße, Graue Schwestern.

Montag, 29. Oktober. Tag: Grävnhain (Arch. Sorau AL); Groß-Schinnitz (Arch. Proskau). Nacht 29/30: Jablunkau, Elisabethinerinnen.

Dienstag, 30. Oktober. Tag: Sprottau (Arch. Sprottau); Arnsdorf (Arch. Striegau). Nacht 30.31.: Berlin-Lichterfelde, Vincentinerinnen.

Mittwoch, 31. Oktober. Tag: Bärwalde (Arch. Münsterberg). Nacht 31./1.: Frankenstein, Mariabühl, Borromäerinnen; Berlin-Marienfelde, Schwestern vom Guten Hirten.

Donnerstag, 1. November. Tag: Groß-Boasch (Arch. Hochkirch); Michelsdorf (Arch. Landeshut); Briesnitz (Arch. Sagan); Psörten (Arch. Gottbus); Schimmrau (Arch. Trachenberg). Nacht 1/2: Breslau, Ursulinen; Neustadt OS., Pfarrkirche; Ratibor, Pfarr- oder Kurialkirche; Leuthen, St. Trinitas; Breslau, St. Agidi; Breslau, Graue Schwestern, Mutterhaus; Reiffe, Graue Schwestern, Stammbau.

Freitag, 2. November. Tag: Albenndorf (Arch. Landeshut); Groß-Narzen (Arch. Trachuberg); Clarenkraut (Arch. Dels); Neustadt OS., Pfarrkirche; Beuthen, St. Trinitas; Ratibor, Pfarr- oder Kurialkirche; Breslau, St. Agidi; Karf (Arch. Beuthen); Sagan, Dorotheenhospital; Reiffe, St. Elisabethhaus, Graue Schwestern. Nacht 2./3.: Oibersdorf, Provinzialhaus, Borromäerinnen; Breslau, Schwestern vom Guten Hirten.

Sonabend, 3. November. Tag: Breslau, St. Adalbert (Arch. Breslau). Nacht 3./4.: Breslau, Mutterhaus, Hedwigschwestern; Lau-nitz, Borromäerinnen; Leschnitz, Marastift, Mäde Mariens.

28

Torten

MAGGI'S

Suppenwürfel

gibt es

Erbs	Reis
Erbs ^m /Speck	Reis-Julienne
Erbs ^m /Reis	Rumford
Eier-Nudeln	Sago
Eier-Sternchen	Spargel
Blumenkohl	Tapioka
Gersten	Tapioka-Jul.
Grieß	Tomaten
Grünkern	Windsor
Hausmacher	Eier-Riebele
Kartoffel	Eier-Buchstaben
Königin	Erbs ^m /Schinken
Pilz	Mockturtle
Ochsenchwanz	Reis ^m /Tomaten



1 Würfel
13 Pfg.